

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Rektors	3
Vorwort der Frauenbeauftragten	5
10 Jahre Frauenförderung an der Universität-Gesamthochschule Paderborn	
Von den Anfängen bis zur Gegenwart	7
Die vier Statusgruppen - Frauenförderung in Zahlen	
1. Studentinnen	13
2. Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen	14
3. Professorinnen	15
4. Mitarbeiterinnen in Technik und Verwaltung	16
Frauenforschung in Paderborn - Die Anfänge	18
<i>Berufsbilder von Frauen an der Universität-Gesamthochschule Paderborn</i>	
mit Einführung von Dr. Brigitte Armbruster und Dr. Irmgard Klönne	22
Das Netzwerk der Frauenforschung NRW	27
Frauenforschungsprofessuren in Paderborn	
Prof. Dr. Helga Grubitzsch	28
Dr. Irmgard Klönne	30
Prof. Dr. Anette Engfer	32
Prof. Dr. Gisela Ecker	33
Beiseite gesprochen -was nicht in den Protokollen steht	
Interview mit Dr. Brigitte Armbruster	34
Interview mit Karla Seehausen	42
Interview mit Prof. Dr. Frank Benseler	44

## **Vorwort des Rektors**

### **10 Jahre Frauenforschung und Frauenförderung in der Hochschule**

Hochschulen können langfristig nur erfolgreich arbeiten, wenn sie strikt dem Leistungsprinzip folgen. Das bedeutet auch, daß Chancengleichheit für alle bestehen muß. Frauen sind in der Wissenschaft leider immer noch unterrepräsentiert. Das Potential, das der Wissenschaft grundsätzlich zur Verfügung steht, wird offensichtlich bisher nur begrenzt genutzt.

Die Herstellung von Chancengleichheit von Frauen und Männern in Wissenschaft und Forschung erfordert daher auch nach zehn Jahren Frauenförderung und Frauenforschung in der Universität Paderborn immer noch intensive Anstrengungen und Bemühungen aller Institutionen und Bereiche.

Die Repräsentanz von Frauen hat sich in den vergangenen zehn Jahren beim Anteil der Studentinnen an der Gesamtheit der Studierenden allerdings kontinuierlich verbessert. Seit dem Wintersemester 1986/87 stieg der Anteil von Studentinnen an unserer Hochschule von 25% auf 35 % im WS 1997/98. Bei den Erstsemestern stieg der Anteil der Studentinnen sogar auf knapp 43 %.

Der Anteil von Frauen am wissenschaftlichen Personal, insbesondere im oberen Drittel der Besoldungsstufen ist dagegen immer noch sehr niedrig: Während bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern noch etwa 19 % Frauen sind, sind dies bei den Professorenstellen nur noch 8,3 % und in der höchsten Besoldungsstufe C4 betrug der Frauenanteil im WS 1996/97 lediglich 7,3 %.

Frauen stellen auch landesweit nicht einmal ein Fünftel des gesamten wissenschaftlichen Personals der Hochschulen. Insbesondere in Führungspositionen der Wissenschaft sind sie deutlich unterrepräsentiert. Ihr Anteil nimmt kontinuierlich mit jeder Hierarchiestufe ab und beträgt bei den C4-Professuren derzeit landesweit nur rund 5,8 %. Die Universitätsleitung Paderborn hat sich in den vergangenen Jahren bemüht, die Frauenförderung aktiv zu unterstützen: erinnert sei etwa an den Fonds zur Mitfinanzierung von Ersatzbeschäftigten bei Schwangerschaften, der die Risiken bei der Beschäftigung von Frauen begrenzt und die vielfach immer noch zu beobachtende Zurückhaltung bei der Einstellung von Frauen verhindert.

In seinen Empfehlungen zur Chancengleichheit forderte der Wissenschaftsrat am 19.05.1998 deshalb, daß alle Optionen in Wissenschaft und Forschung für beide Geschlechter gleichermaßen und uneingeschränkt offen stehen müssen. Er warnt dabei davor, Frauen auf spezielle Sonderprogramme, Förderinstrumente oder Qualifikationselemente und damit auf Sonderwege abzulenken. Vielmehr muß die nachhaltige Integration in das bestehende Wissenschaftssystem oberste Priorität haben. Diesem Weg wollen wir folgen.

Vor diesem Hintergrund ist auch die Frauenforschung für unsere Hochschule ein wichtiges Thema. Die Forschung in diesem Bereich weist erfreulich viele Facetten auf, und die Ergebnisse haben in der Science Community große Beachtung gefunden. Ich wünsche diesem Forschungszweig weiterhin viel Erfolg.



Prof. Dr. Wolfgang Weber

A handwritten signature in black ink, which appears to read "Wolfgang Weber". The signature is written in a cursive, somewhat stylized script.

(Rektor)

## **Vorwort der Frauenbeauftragten**

### **25 Jahre Universität-Gesamthochschule Paderborn**

10 Jahre Frauenforschung und Frauenförderung. Anlaß genug für uns, nicht nur das bislang Erreichte im Bereich der Frauenforschung in einer Broschüre zu dokumentieren (*Frauenforschung mit Profil*, 1997), sondern auch zurückzublicken auf die Anfänge der Frauenförderung: die Aufbruchsstimmung, die Widerstände, das Engagement und den Kampf einzelner Frauen - und schließlich die Etablierung für den heute anerkannten und rechtlich verankerten Bereich der Frauenförderung.

Für mich als Frauenbeauftragte stellen sich in diesem Zusammenhang die Fragen: Was waren damals die Forderungen und Konzepte der Frauen? Für welche Zielsetzung haben sie sich mit soviel Kraft und Engagement eingesetzt? Und was ist davon bislang realisiert worden?

Schaut man 10 Jahre zurück und wirft einen Blick auf die ersten politischen Forderungen, so wird schnell sichtbar, daß ähnliche Forderungen auch heute noch aktuell sind.

Damals wie heute steht die Erstellung und Umsetzung von Frauenförderplänen mit verbindlichen Zielvorgaben auf der Tagesordnung. Damals wie heute stehen Forderungen nach einer stärkeren Beteiligung von Frauen in den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen im Blickfeld. Nach wie vor sind Frauen in den höheren Positionen unterrepräsentiert. Die Rückschau vermittelt den Eindruck, als führe der Weg zum Ziel ständig einen Schritt vor und zwei Schritte zurück, was durch die Praxis bestätigt wird.

Sicher, es ist mittlerweile selbstverständlich, die Frauenbeauftragte, die sich damals ihre Anerkennung erst erkämpfen mußte, über Personalentscheidungen zu informieren und sie zu beteiligen. Auch in Gremien ist sie vertreten, sofern Belange von Frauen betroffen sind und kann dort ihre Standpunkte und Argumente äußern.

Aber nach wie vor ist ihr Arbeitsalltag überhäuft mit Terminen, die von ihr eine deutliche Prioritätensetzung verlangen. Sie nimmt nicht nur an den zahlreichen Sitzungen der Berufungskommissionen und Gremien teil, sondern veranstaltet darüber hinaus Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen sowie Ringvorlesungen und gibt Informationsmaterial und Broschüren im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit heraus. Sie ist Anlaufstelle für Beschwerden und berät Frauen über Studien- und Stipendienmöglichkeiten bzw. berufliche Perspektiven. Gleichzeitig beteiligt sie sich an regionalen und überregionalen Arbeitsgruppen und Tagungen. Obwohl das Amt fest verankert ist im institutionellen Getriebe, sind dennoch grundsätzliche Zielsetzungen von damals noch nicht umgesetzt und nach wie vor hochaktuell.

Anliegen der Dokumentation ist es, einen Überblick über die Entstehung der Frauenförderung an der Universität\_Gesamthochschule Paderborn zu geben und zu verdeutlichen, wie weit die politischen Forderungen bereits damals entwickelt waren und wieviel bis heute davon umgesetzt wurde.

Einleitend wird zunächst die Etablierungsphase der Frauenförderung aufgezeigt und mit den in Zahlen meßbaren Resultaten anhand der jeweiligen Erhöhung des Frauenanteils in den einzelnen Statusgruppen dargelegt. Die Einrichtung der ersten Frauenforschungsprofessur und der weiteren Professuren aus dem Netzwerk Frauenforschung bilden einen weiteren Schwerpunkt. Um die Fakten zu veranschaulichen und ein lebendiges Bild zu entwerfen, wurden Interviews mit einzelnen PionierInnen durchgeführt. Dr. Brigitte Armbruster, Aka

demische Oberrätin, Mitglied im Frauenforum und erste Frauenbeauftragte der Hochschule, Karla Seehausen, ehemalige Studentin und Mitinitiatorin des Autonomen Frauenprojektbereich, und Prof. Dr. Frank Benseler, Soziologe, Mitglied der ersten Gleichstellungskommission erinnern sich an die Anfänge der Frauenförderung, den Elan des Aufbruchs, aber auch an Hindernisse und Enttäuschungen.

Ein wesentlicher Bestandteil der vorliegenden Broschüre ist die Fotodokumentation über Frauen an der Hochschule, Teil der Ausstellung *10 Jahre Frauenförderung an der Universität\_Gesamthochschule Paderborn*. Sie wurde aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums der Hochschule erarbeitet und im November 1997 in der Bibliothek gezeigt. Die Fotografien verweisen zum einen auf die strukturelle Benachteiligung von Frauen und ihren Minderheitenstatus in der immer noch männerdominierten Einrichtung. Zum anderen illustrieren sie die vielfältigen und facettenreichen Aufgabenfelder und beruflichen Tätigkeiten von Frauen an der Paderborner Hochschule.

Die vorliegende Broschüre muß notwendigerweise Fragment bleiben. Es können nur einige Schlaglichter auf die Geschichte der Frauen an der Paderborner Hochschule geworfen werden. Wichtig ist es, die Leistung der an diesem Prozeß Beteiligten (die in diesem Rahmen nicht alle namentlich genannt werden können) sichtbar zu machen, ohne dabei zu vergessen, daß die neue Frauenbewegung und frauenpolitische Initiativen des Parlamentes und der Landesregierung diesen Prozeß angestoßen haben.

Die frauengerechte Hochschule ist noch immer eine konkrete Utopie, die das tägliche Handeln anregt und die gegen nach wie vor vorhandene Widerstände erkämpft werden muß.



*Gongard Pilgorn*  
(Senatsfrauenbeauftragte)

## **10 Jahre Frauenförderung an der Universität-Gesamthochschule Paderborn**

### **Von den Anfängen bis zur Gegenwart**

#### **Wie alles anfing**

Seit den frühen siebziger Jahren gehören auch die Hochschulen zu den Institutionen frauenbewegter politischer und theoretischer Auseinandersetzungen. Feministinnen kritisierten die traditionell männlich geprägten Wissenschafts- und Hochschulstrukturen, den geringen Anteil von Frauen bei den Studierenden insbesondere in den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern, vor allem aber bei den Lehrenden und Forschenden. Darüber hinaus wurde der Ausschluß weiblicher Lebenszusammenhänge aus Lehre und Forschung sowie die vermeintliche Geschlechtsneutralität von Theorien, Forschungsergebnissen und deren didaktische Vermittlungsformen thematisiert. Aus dieser Kritik an tradierten Formen hochschulischer Lehre und Forschung und an wissenschaftlichen Machtverhältnissen entstanden Frauenstudien und Frauenforschung. Die daraus entwickelten Ansätze zu einer eigenständigen Wissenschaftstradition von Frauen wurden seit den 80er Jahren um gezielte Fördermaßnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils in Lehre und Forschung ergänzt.

Zwei Ziele wurden insbesondere verfolgt, zum einen frauenfördernde Stellenpolitik und zum anderen die Institutionalisierung von Frauenforschung

Seit Mitte der 80er Jahre spielt die Institutionalisierung von Frauenförderung und Frauenforschung auch in der Paderborner Frauenhochschulpolitik eine große Rolle. Sie gestaltete sich allerdings als ein schwieriger und langwieriger Prozeß und erforderte von den engagierten Frauen viel Kraft und Geduld. Als treibende Kraft hierbei erwies sich sowohl das Frauenforum als auch der bereits seit Anfang der 80er Jahre gegründete Autonome Frauenprojektbereich, ein Zusammenschluß von engagierten Studentinnen, die an Frauenpolitik und Frauenfragen interessiert waren, frauendiskriminierende Strukturen an der Hochschule aufdecken wollten und deren Beseitigung anstrebten.

Aus dem Frauenprojektbereich heraus entstand eine Arbeitsgruppe, die gegen anfänglich große Widerstände das Thema „Frauenförderung“ öffentlich machte. 1985 organisierte sie eine Podiumsdiskussion über die Einrichtung der Stelle einer Frauenbeauftragten und die Erstellung von Frauenförderplänen.

Ebenfalls 1985 wurde vom Land NRW ein Frauenförderkonzept erlassen, das Anlaß bot, über informelle Kreise von Frauen hinaus, auch in hochschulpolitischen Gremien über Frauenförderung an der Hochschule zu diskutieren. In einem 1986 von der Landesregierung konkretisierten Erlaß zur Frauenförderung an Hochschulen wurden diese explizit verpflichtet, Maßnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils beim wissenschaftlichen Personal durchzuführen und Frauenbeauftragte zu institutionalisieren.

#### **Organisationsstruktur von Frauenförderung**

Aufgrund des großen Engagements der Frauen und der neuen Gesetzesgrundlage wurde 1986 auf Anregung des Rektorates eine sogenannte *Frauenbeauftragtenfindungskommission* mit Frauen aus verschiedenen Statusgruppen

der Hochschule gebildet, die ein Konzept zur Arbeit der Frauenbeauftragten entwickeln und dem Senat Kandidatinnen vorschlagen sollte. Darüber hinaus wurde eine Senatskommission eingesetzt, (besetzt mit drei Professoren, einem wissenschaftlichen Mitarbeiter, einer nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterin sowie der AStA-Vorsitzenden) um gemeinsam mit der Frauenkommission ein Frauenförderkonzept für die Hochschule zu entwickeln.

Im Rahmen dieser Arbeit entstand eine Organisationsstruktur für die zentrale Frauenbeauftragte, die zunächst notgedrungen von der Ehrenamtlichkeit der Tätigkeit ausging. Um sie zu entlasten und die jeweiligen fachspezifischen Gesichtspunkte bei der Frauenförderung zu berücksichtigen, sollte jeder der 17 Fachbereiche sowie die zentralen Einrichtungen und die Hochschulverwaltung eigene Frauenbeauftragte wählen. Um personelle und strukturelle Entscheidungsprozesse an der Hochschule transparent und kontrollierbar werden zu lassen, sollten die Frauenbeauftragten durch Auskunfts-, Beteiligungs- und Informationsrechte daran beteiligt werden.

Auf Hochschulebene wurde eine Gleichstellungskommission vorgesehen, in der abweichend von der Gruppenvertretung anderer Senatskommissionen paritätisch je zwei VertreterInnen der vier Statusgruppen vertreten sind. 1987 wurde dann das erste Frauenförderkonzept der Hochschule einstimmig im Senat verabschiedet.

Als vorrangige Zielsetzung der Frauenförderung wurde

- die Verbesserung der Berufschancen der Frauen an der Hochschule
  - die Erhöhung des Frauenanteils in allen Bereichen, in denen Frauen unterrepräsentiert sind und
  - die Bildung von Schwerpunkten im Bereich der Frauenforschung festgelegt.
- Als Maßnahme zur Umsetzung sollten Frauenförderpläne erstellt werden.

### **Institutionalisierung von Frauenförderung und Frauenforschung**

Im gleichen Jahr wurde die erste Frauenbeauftragte der Hochschule gewählt, Dr. Brigitte Armbruster, die gleichzeitig Vorsitzende der Gleichstellungskommission war.

Die Gleichstellungskommission befaßte sich thematisch zunächst mit Aufgaben und Entlastungsmöglichkeiten der Frauenbeauftragten, mit der Erstellung von Frauenförderplänen, mit der Einbindung von Frauenstudien und Frauenforschung in Lehre und Forschung sowie mit Problemen bei Aufstiegs- und Fortbildungsmöglichkeiten und bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Die Arbeit der Frauenbeauftragten war in den ersten Jahren davon geprägt, in der Hochschule eine allgemeine Akzeptanz des Amtes zu erreichen und eine angemessene Beteiligung bei Berufungs-, Besetzungs- und Beförderungsverfahren sowie bei der Gremienarbeit durchzusetzen. Neben dieser sehr zeitaufwendigen Teilnahme an Kommissionen und Gremien bestanden weitere Schwerpunkte ihres Aufgabenbereiches in der Organisation von Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen, in der Erstellung von Broschüren und Informationsmaterial und in der Beratung ratsuchender Frauen aus der Hochschule.

Ein weiteres sehr zeit- und energieraubendes Problem war die mangelhafte Entlastung des Amtes. Hierdurch ergaben sich sehr hohe zusätzliche Belastungen und Konflikte für die

Frauenbeauftragte. Zum einem mußte sie sich immer wieder von neuem im Kampf um grundlegende „Betriebsmittel“ aufreiben, zum anderen schaffte die zeitliche Unterbesetzung des Amtes mit 19 Stunden wöchentlich eine sehr hohe Arbeitsbelastung der Amtsinhaberin.

So bestanden Arbeitsbedingungen, die es so gut wie unmöglich machten, motivierte Frauen zur Übernahme dieser arbeits- und zeitintensiven sowie konfliktreichen Aufgabe zu finden. Dies führte nach der Amtszeit von Dr. Brigitte Armbruster (1987-1991), Dr. Dorothea Mey (3 Monate in 1991) und der ersten Amtszeit von Dipl.-Päd. Irmgard Pilgrim (1992-1994) immer wieder zu längeren Vakanzen des Amtes. Nach vielen Jahren intensivster Bemühungen der Frauen wurde endlich 1995 eine bessere Entlastung und Ausstattung der Frauenbeauftragten von der Hochschule realisiert und das Amt mit Irmgard Pilgrim erneut besetzt.

Etwa zeitgleich mit der Institutionalisierung der Frauenbeauftragten und der Gleichstellungskommission wurde 1988 von Studentinnen und Wissenschaftlerinnen die erste Frauenforschungsprofessur an der Hochschule erkämpft. Es war damals die erste von 104 C4-Professuren, die mit einer Frau besetzt wurde und es war bundesweit die erste C4-Professur für Literaturwissenschaftliche und historische Frauenforschung.

Anfang der 90er Jahre wurden drei weitere Frauenforschungsprofessuren in den Fächern Literaturwissenschaft, Erziehungswissenschaft und Psychologie in der Hochschule eingerichtet.

## **Bilanz**

Rückblickend auf die letzten 10 Jahre stellt sich die Frage, ob die Institutionalisierung von Gleichstellungspolitik und Frauenforschung die Hochschullandschaft verändert hat und wie sich Frauenförderung auf die Beschäftigungsstruktur der Hochschule ausgewirkt hat.

Die Ergebnisse einer mehr als 10jährigen Frauenhochschulpolitik sind dabei sowohl erfreulich als auch alarmierend. Nach wie vor werden Frauen an der Hochschule strukturell benachteiligt. Insgesamt hat aber hochschulpolitisch eine gewisse Sensibilisierung und Bewußtseinsveränderung im Hinblick auf Gleichstellungspolitik und Frauenforschung stattgefunden.

Frauenforschung und Gender Studies sind keine wissenschaftlichen „Tabuthemen“ mehr, sondern sind in einzelnen Studiengängen integriert, oder als Nebenfach fest verankert. Die Anzahl der Wissenschaftlerinnen und auch einzelner Wissenschaftler, die frauenspezifische Fragestellungen bearbeiten und in der Lehre als Veranstaltungen anbieten, hat sich erheblich vergrößert. Darüber hinaus finden regelmäßig Kolloquien, Tagungen und Vortragsreihen zu ausgewählten Themen der Frauenforschung statt und fachbereichsübergreifend wurden Frauenprojekte in diesem Bereich durchgeführt

Mittlerweile besteht sowohl eine eigene Infrastruktur als auch eine Vernetzung im Bereich Frauenforschung und Frauenförderung an der Hochschule. Hier sind vor allem der Frauenforschungsraum innerhalb der Bibliothek, das gut ausgestattete Frauenmedienarchiv des AVMZ, das Frauenbüro, der Autonome Frauenprojektbereich mit eigenem Archiv und das Projektlabor für Studentinnen in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern zu nennen. (Die verschiedenen Frauenforschungsgebiete und die Fraueninfrastruktur der Hochschule sind ausführlich in der Dokumentation *Frauenforschung mit Profil* dargestellt.)



Auf hochschulpolitischer Ebene hat das Amt der Frauenbeauftragten mittlerweile (mehr oder weniger) Akzeptanz gefunden. Ihre Beteiligung an personellen und strukturellen Entscheidungsprozessen stößt seltener auf großes Unverständnis und muß nicht immer wieder neu erkämpft werden. In einigen Fachbereichen sind Frauenförderpläne erstellt und vom Fachbereichsrat verabschiedet worden.

Im Bereich der Beschäftigungsstruktur beim wissenschaftlichen Personal sind in den letzten Jahren folgende Veränderungen eingetreten:

Beim den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hat sich der Frauenanteil im Zeitraum vom WS 1986/87 bis zum WS 1996/97 fast verdoppelt (von 10 % auf 18,7 %). Im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen haben aber nur wenige Wissenschaftlerinnen eine Dauerstelle, sie sind überwiegend auf Zeitstellen beschäftigt. Bei den Professuren hat sich in diesem Zeitraum der Frauenanteil vervierfacht (von 2 % auf 8,3 %). Er liegt aber immer noch unter 10 %.

Diese Errungenschaften wären ohne Gleichstellungspolitik in diesem Maße nicht realisiert worden. Aber trotz der vielfältigen und auf den ersten Blick sogar überaus erfolgreichen Gleichstellungsmaßnahmen hat sich zumindest gemessen an der Zielsetzung einer paritätischen Teilhabe dennoch nichts Gravierendes verändert. Immer noch sind Frauen vor allem in den höheren und bedeutenderen Positionen erheblich unterrepräsentiert. Es gilt immer noch: Je höher die Position, um so weniger Frauen.

In Zeiten finanziell knapper Ressourcen und der daraus resultierenden geplanten Umstrukturierung der Hochschulen mit Maßnahmen wie Deregulierung und Finanzautonomie ist zu befürchten, daß die bislang über Gesetze, Erlasse und Richtlinien erfolgte Gleichstellungspolitik an Gewichtung verliert.

In Zukunft wird es daher für eine erfolgreiche Gleichstellungspolitik unabdingbar sein, daß sie als integraler Bestandteil der Leistungsfähigkeit, der Profilbildung und der Zukunftsorientierung der Hochschule angesehen wird. Wenn es nicht gelingt den Gleichstellungsauftrag des Grundgesetzes als zentrale Leistung, die mit der finanziellen Mittelvergabe verknüpft ist, zu berücksichtigen und in die Strukturreform einzubeziehen, wird es zu gravierenden Rückschritten kommen.

## **Chronik der Frauenförderung an der Universität-Gesamthochschule Paderborn**

30.04.1985	NRW beschließt ein Frauenförderungskonzept
25.07.1986	Erlaß <i>Grundsätze über die Frauenförderung an den Hochschulen</i> der Ministerin für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW
1986	Frauenbeauftragtenfindungskommission der Universität-Gesamthochschule Paderborn (durch Senat eingesetzt)
11.05.1987	Grundsätze zur Frauenförderung an der Universität-Gesamthochschule Paderborn (Senatsbeschluß)

02.09.1987	Wahl der ersten Frauenbeauftragten des Senats der Universität-Gesamthochschule Paderborn, Brigitte Armbruster
14.10.1987	<i>Grundlagen für die Arbeit der Frauenbeauftragten, Frauenförderungskonzept der Hochschule (Senatsbeschluß)</i>
16.12.1987	Konstituierung der Gleichstellungskommission der Universität-Gesamthochschule Paderborn
1987	Wahl von Frauenbeauftragten in den Fachbereichen und den zentralen Einrichtungen
12/1987	Erstes Frauenreferat im AStA, besetzt mit Anne Duckert und Heike Wittig
27.01.1988	1. Frauenbeauftragten-Vollversammlung
1988	Einrichtung eines Frauenbüros
01.06.1988	Einrichtung der Frauenforschungsprofessur <i>Literaturwissenschaftliche und historische Frauenforschung</i> , besetzt mit Helga Grubitzsch
1989	Internationaler Literaturwissenschaftlicher Kongreß <i>Frauen-Literatur-Revolution</i>
08.02.1989	Verabschiedung des Frauenförderplans des FB 2 durch den Fachbereichsrat
05.09.1989	Verabschiedung des Frauenförderplans des FB 1 durch den Fachbereichsrat
31.10.1989	NRW beschließt als erstes Bundesland das <i>Gesetz zur Förderung der beruflichen Chancen von Frauen im öffentlichen Dienst (Frauenförderungsgesetz)</i>
17.01.1990	Verabschiedung des Frauenförderplans des FB 5 durch den Fachbereichsrat
22.10.1990	Das Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW gibt den Erlaß <i>Grundsätze zur Umsetzung des Frauenförderungsgesetzes in den wissenschaftlichen Hochschulen</i> heraus
1990	Einrichtung der Frauenforschungsprofessur <i>Pädagogik der Primarstufe unter besonderer Berücksichtigung der weiblichen Sozialisation</i> , besetzt mit Annedore Prengel
1991	Beginn des Modellversuchs <i>Förderung von Studentinnen in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen</i>
1991	Frauenbeauftragte Dorothea Mey (für drei Monate)
01.07.1991	Verabschiedung des Frauenförderplans des FB 17 durch den Fachbereichsrat

1992	Einrichtung der Frauenforschungsprofessur <i>Entwicklungspsychologie unter besonderer Berücksichtigung der Frauenforschung</i> , besetzt mit Anette Engfer
1992	Einrichtung des Projektlabors für Studentinnen in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen
1992	Irmgard Pilgrim wird Frauenbeauftragte
24.03.1993	Erlaß <i>Gleichstellung von Frau und Mann in der Rechts- und Amtssprache</i>
1993	Einrichtung der Frauenforschungsprofessur <i>Literaturwissenschaftliche Frauenforschung unter besonderer Berücksichtigung feministischer Theorie</i> , besetzt mit Gisela Ecker
1994-1995	Vakanz des Amtes der Frauenbeauftragten
01.10.1995	Erste Frau im Rektorat der Universität-Gesamthochschule Paderborn, Prorektorin Jutta Langenbacher-Lieb Gott
1995	Beginn des Modellversuchs <i>Praxiskontakte von Studentinnen in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen</i>
10/1995	Wiederbesetzung des Amtes der Frauenbeauftragten mit Irmgard Pilgrim aufgrund der besseren Ausstattung und Arbeitsbedingungen
1997	Einrichtung eines Fonds zum Ausgleich von Mutterschaftsausfällen

## Die vier Statusgruppen - Frauenförderung in Zahlen

### 1. Studentinnen

Bundesweit begannen im Wintersemester 1996/97 erstmals mehr Frauen als Männer ein Studium. Dies bedeutet aber nicht, daß Frauenförderung in diesem Bereich nicht mehr notwendig ist, denn noch immer ist die Zahl der Absolventinnen geringer als die der Absolventen, und Studentinnen werden in vielen Studiengängen immer noch mit Vorurteilen konfrontiert.

Gerade in den Natur- und Ingenieurwissenschaften sind Studentinnen immer noch keine Normalität. Um dies zu ändern, wurde an der Universität-Gesamthochschule Paderborn von 1991 bis 1994 der Modellversuch *Förderung von Studentinnen im Grundstudium in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern* durchgeführt und darin ein Konzept entwickelt, um mehr Frauen für ein Studium dieser Studienfächer zu interessieren und die Rahmenbedingungen für die Studentinnen zu verbessern. Errungenschaften dieses Modellversuches sind insbesondere die Infowoche für Erstsemesterinnen, frauenspezifische Lehrangebote sowie das Projektlabor für Studentinnen. Im Projektlabor steht eine Recherausstattung mit PCs und Workstations zur Verfügung. Außerdem können elektronische Grundschaltungen aufgebaut, ausgemessen und gelötet sowie maschinentechnische Versuche durchgeführt werden.

Seit 1995 wird als Folgeprojekt der Modellversuch *Praxiskontakte von Studentinnen in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen* durchgeführt, dessen Ziel eine Verbesserung der beruflichen Integration und damit zugleich eine Festigung der Studienmotivation von Frauen in technischen Studiengängen ist. Ein weiteres Problem für viele Studentinnen ist das der Vereinbarkeit von Studium und Kind. Zwar wird an der Universität-Gesamthochschule Paderborn vom Studentenwerk eine Kindertagesstätte angeboten, aber nicht für alle Kinder von Studierenden ist dort Platz. Ein großes Problem ist weiterhin, daß viele DozentInnen ihre Vorlesungen und Seminare nach 16 Uhr anbieten, die Kindertagesstätte aber bereits um 16 Uhr schließt. Auch fehlt im Moment noch ein Angebot, welches es ermöglicht, die Kinder für die Dauer nur eines Seminars oder eines Bibliotheksbesuches in Betreuung zu geben. Dies soll aber durch den vor einiger Zeit von Studierenden gegründeten Projektbereich *Studieren mit Kindern* ermöglicht werden.

Der Anteil von Frauen unter den Studierenden der Universität-Gesamthochschule Paderborn ist vom Wintersemester 1986/87 bis zum Wintersemester 1996/97 von 25 % auf 33 % gestiegen (vgl. Abb. 1). Dabei liegt Paderborn unter dem Landesdurchschnitt, der 1996/97 40 % betrug. Diese Abweichung ist sicherlich mit dem Fächerspektrum zu erklären, das an der Universität-Gesamthochschule Paderborn schwerpunktmäßig naturwissenschaftlich-technisch geprägt ist. Der Anteil der Frauen variiert deutlich in Abhängigkeit zum Studienfach. Demgemäß lag die Studentinnenzahl in den Gesellschafts- und Kulturwissenschaften im Wintersemester 1996/97 durchschnittlich bei 69 %, in den Natur- und Ingenieurwissenschaften am Standort Paderborn bei 17 %.

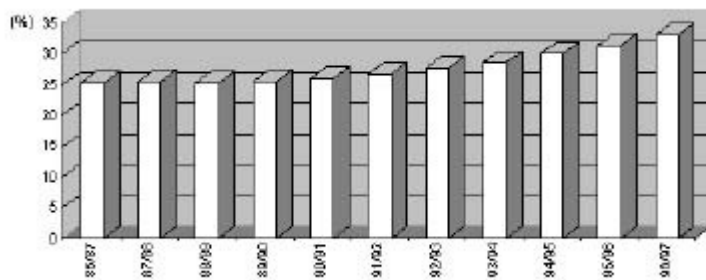


Abb. 1: Anteil der Studentinnen an den Studierenden an der Universität-Gesamthochschule Paderborn vom WS 1986/87 bis WS 1996/97

## 2. Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen

Obwohl sich der Frauenanteil unter den Studierenden kontinuierlich gesteigert hat, ist eine vergleichbare Entwicklung im Wissenschaftsbereich der Hochschulen nur bedingt zu beobachten. Je höher der Qualifikationsgrad, der Status und die Gehaltsgruppe, desto geringer fällt der Frauenanteil am wissenschaftlichen Personal in den Hochschulen aus.

Die Situation der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen ist gekennzeichnet durch unsichere Arbeitsplatzbedingungen infolge von zum Teil sehr kurzen Zeitverträgen, durch hohen Arbeitseinsatz und unsichere Chancen, trotz hoher Qualifikation später eine Hochschullaufbahn realisieren zu können.

Nach ihrem ersten Studienabschluß beginnen in allen Fächern weniger Frauen als Männer eine Promotion. Sogar in den Studiengängen der Sprach- und Kulturwissenschaften, in denen Frauen den deutlich höheren Anteil an AbsolventInnen stellen, ist das Verhältnis zwischen abgelegten Examen und abgeschlossener Promotion von Männern doppelt so hoch wie bei Frauen. In den alten Bundesländern lag Anfang der 90er Jahre das Verhältnis von abgeschlossenen Promotionen zu abgeschlossenen Habilitationen für Männer doppelt so hoch wie für Frauen.<sup>1</sup>

Zum Zeitpunkt ihrer Habilitation sind Frauen überwiegend als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Assistentinnen beschäftigt, während Männer dagegen häufiger Hochschulassistenten-, Rats- und Oberratsstellen einnehmen. Bei den Promotionen und Habilitationen von Frauen liegt die Universität-Gesamthochschule Paderborn unter dem Durchschnitt der Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen. Der Anteil der Promovendinnen in Paderborn lag im Zeitraum von 1992 bis 1996 bei 14,5 % (NRW 29,2 %). Der Prozentsatz der Habilitandinnen betrug im selben Zeitraum 5,8 % (NRW 14,5 %).<sup>2</sup>

Um Frauen (und Männern) nach einer „Familienpause“ die Wiederaufnahme ihrer wissenschaftlichen Arbeit zu erleichtern, wurden vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung NRW im Rahmen des Hochschulsonderprogramms III Wiedereinstiegsstipendien eingerichtet, die allerdings im Jahr 2000 auslaufen.

Innerhalb der Hochschule ist vom Rektorat ein Fonds eingerichtet worden, der bei Ausfallzeiten von Mitarbeiterinnen aufgrund von Mutterschaftsfristen für finanziellen

Ausgleich sorgt. Hierdurch sollen auch bei Drittmittelprojekten das Risiko bei Ausfallzeiten reduziert werden und bei Vorgesetzten mögliche Vorbehalte hinsichtlich der Einstellung von Frauen entkräftet werden.

Im Zeitraum vom Wintersemester 1986/87 bis zum Wintersemester 1996/97 hat sich der Anteil von Frauen beim wissenschaftlichen Personal an der Universität-Gesamthochschule Paderborn fast verdoppelt (vgl. Abb. 2+3). Der Frauenanteil bei den Dauerstellen betrug dabei lediglich 9,8 %, bei den befristeten Stellen hingegen 23,9 %.



Abb. 2: Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter an der Universität-Gesamthochschule Paderborn WS 1986/87

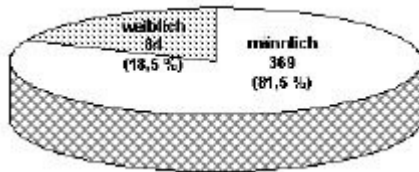


Abb. 3: Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter an der Universität-Gesamthochschule Paderborn WS 1996/97

### 3. Professorinnen

Bei den Professuren ist der Frauenanteil immer noch erheblich geringer als bei den Studierenden und im wissenschaftlichen Mittelbau, obwohl der Anteil von Professorinnen in den letzten 10 Jahren stark gestiegen ist. Während bei den Studentinnen und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen an der Universität-Gesamthochschule Paderborn tendenzielle Verbesserungen in den letzten 10 Jahren eingetreten sind, die aber unter dem Landesdurchschnitt liegen, hat sich der Frauenanteil bei den Professuren vervierfacht. Waren im Wintersemester 1986/87 nur 2 % der Professuren von Frauen besetzt, so stieg dieser Anteil auf 8,3 % im Wintersemester 1996/97 und liegt damit im Landesdurchschnitt im oberen Drittel

(vgl. Abb. 4+5).

Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß von den 26 mit Frauen besetzten Professuren allein vier dem Netzwerk Frauenforschung zuzuordnen sind. Aus dem Netzwerk Frauenforschung werden landesweit 42 Professuren gestellt, um Frauenthemen in den Hochschulen zu etablieren. Ein Unterschied ist auch noch im Frauenanteil der C2-, C3- und den C4-Professuren zu beobachten: Während in Paderborn 9,1 % der geringer dotierten C2- und C3-Professuren (NRW 9,8 %) von Frauen besetzt sind, liegt der Frauenanteil bei den

höher dotierten C4-Professuren bei nur 7,3 % (NRW 5,8 %). Eine große Differenz gibt es auch hinsichtlich des Professorinnenanteils zwischen den einzelnen Fachbereichen der Universität-Gesamthochschule Paderborn. So hat beispielsweise der Fachbereich Kunst, Musik und Gestaltung mit 36,4 % die meisten Professorinnen, während beispielsweise die Fachbereiche Chemie und Chemietechnik, Physik und Maschinenbau noch keine Professorin haben.

Um dem geringen Anteil von Frauen an den Professuren entgegenzuwirken, vergibt das Land Nordrhein-Westfalen zur Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses seit 1991 Habilitationsstipendien im Rahmen des Lise-Meitner-Programms. Mit diesem Programm sollen insbesondere Habilitationen in den Fächern gefördert werden, in denen der Frauenanteil an Habilitationen besonders gering ist.

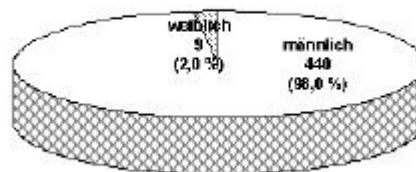


Abb. 4: Professorinnen/Professoren an der Universität-Gesamthochschule Paderborn im WS 1986/87

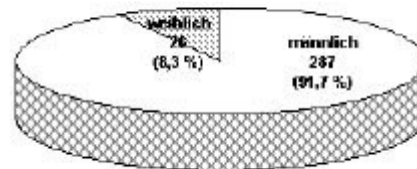


Abb. 5: Professorinnen/Professoren an der Universität-Gesamthochschule Paderborn im WS 1996/97

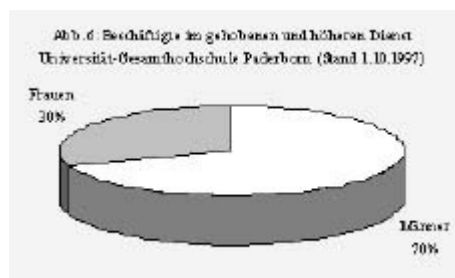
#### 4. Mitarbeiterinnen in Technik und Verwaltung

Im nichtwissenschaftlichen Bereich der Universität-Gesamthochschule Paderborn arbeiteten im Oktober 1997 330 Männer und 329 Frauen. Bei den Mitarbeiterinnen in Technik und Verwaltung ist traditionsgemäß der weibliche Anteil höher als in den anderen Statusgruppen. Er betrug im WS 1986/87 34,7 %, im WS 1996/97 47,3 % und im WS 1997/98 50 %. Der größte Teil der Frauen ist im mittleren Dienst tätig, während Männer überwiegend im gehobenen und höheren Dienst beschäftigt sind. Die Teilzeitstellen in diesem Bereich werden nach wie vor mit wenigen Ausnahmen von Frauen in Anspruch genommen.

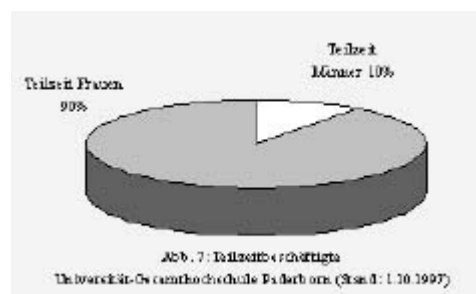
Die Situation der Mitarbeiterinnen in Technik und Verwaltung verlangt eine gänzlich anders gelagerte Bewertung und so auch andere Fördermaßnahmen. Hier geht es nicht so sehr um die Erhöhung des allgemeinen Anteils der Frauen, als vielmehr um die Erhöhung ihres Anteils in

den höheren Positionen sowie um die Entwicklung neuer, personalorientierter Arbeitszeitmodelle und um spezifische Fortbildungsangebote, als Voraussetzung für Höhergruppierungen.

Bedingt durch unsere derzeitigen gesellschaftlichen und betrieblichen Strukturen übernehmen Frauen öfter als Männer Aufgaben, wie z. B. Haushaltsführung, Kinderbetreuung oder die Versorgung pflegebedürftiger Angehöriger. Angesichts dieser Doppelbelastung an Fortbildungsmaßnahmen teilzunehmen, ist für Frauen aus den



oben genannten Gründen enorm schwierig. Deshalb müssen diese Angebote während der regulären Arbeitszeiten \_ mit entsprechender Dienstbefreiung \_ stattfinden. Diese Möglichkeiten für Frauen zu schaffen, ist ein Anfang, um im vorgegebenen Rahmen Frauen eine Perspektive zu geben, ihre Lebenssituation zukunftsorientiert zu verbessern.



Zur Zeit wird, in Zusammenarbeit mit der Frauenbeauftragten und dem nichtwissenschaftlichen Personalrat, eine Dienstvereinbarung zur Fort- und Weiterbildung des Hochschulpersonals erarbeitet. Es ist zu hoffen, daß sich die von Frauen erreichten Qualifikationen auf ihre berufliche Anerkennung und Arbeitssituation auswirken.

Um mittelbare Diskriminierungen aufzuzeigen und Lösungsvorschläge zu erarbeiten, wurde im Frühjahr 1993 der Arbeitskreis „Sekretärinnen“ an der Universität-Gesamthochschule Paderborn gegründet. Die Mehrzahl der Mitarbeiterinnen in Technik und Verwaltung sind als Schreibkräfte tätig. Diese „Schreibarbeitsplätze“ haben die für Frauenerwerbsarbeit typischen Merkmale. Sie sind im Verhältnis zu anderen Arbeitsplätzen in Technik und Verwaltung niedrig eingruppiert, ihnen fehlt die berufliche Perspektive und sie stehen am unteren Rand sozialer Anerkennung. Oft sind diese Stellen mit Frauen besetzt, die über eine Ausbildung verfügen, die sie zu einer weitaus höher qualifizierten Arbeit befähigen würde, der sie aber wegen ihrer Familienpflichten oder wegen des allgemeinen Arbeitsplatzmangels -z. Bsp. im Lehrerberuf- nicht nachgehen können. Darüber hinaus sind die Schreibarbeitsplätze langfristig durch die technische Entwicklung und Gestaltung gefährdet. Auch heute noch dient bei der Einstellung in diesem Bereich die Schreibgeschwindigkeit als Eingruppierungsmerkmal für den BAT. Veränderungen im Bereich der Arbeitsanforderungen, der Arbeitsorganisation sowie der Arbeitsbelastung werden dabei ausgeblendet. Hier wird im Tarifgefüge des BAT fast ausschließlich das Kriterium der manuellen Geschicklichkeit bewertet, obwohl dies den zeitgemäßen Tätigkeitsanforderungen (Organisationsgeschick,



kommunikative Kompetenz, Fremdsprachenkenntnisse, Flexibilität etc.) längst nicht mehr entspricht.

## Frauenforschung in Paderborn - Die Anfänge

Seit dem Sommersemester 1988 gibt es an der Universität-Gesamthochschule Paderborn die Frauenforschungsprofessur für *Literaturwissenschaftliche und historische Frauenforschung*. Sie war die erste C4-Professur an dieser Hochschule, welche mit einer Frau besetzt wurde und bundesweit die erste C4-Professur für *Literaturwissenschaftliche und historische Frauenforschung* überhaupt.

Aber bis es soweit war, mußten engagierte Frauen der Universität-Gesamthochschule Paderborn vier Jahre lang für diese Stelle kämpfen.

### Die Anfänge

Der Kampf um diese Stelle begann mit der Ausschreibung der C4 Professur Neuere deutsche Literaturwissenschaft Anfang 1984. Auf diese Stelle bewarben sich 70 Kandidatinnen und Kandidaten, von denen von der rein männlich besetzten Berufungskommission zunächst sieben KandidatInnen, darunter zwei Frauen, zu Vorstellungsvorträgen eingeladen wurden.

Da die Entscheidungsgremien ausschließlich mit Männern besetzt waren, mischten sich engagierte Frauen in den Entscheidungsprozeß ein. Studentinnen der Literaturwissenschaft und des Autonomen Frauenprojektbereichs sowie Wissenschaftlerinnen druckten Flugblätter, entwarfen Qualifikationskriterien für die Stelle, verfaßten Minderheitenvoten, usw. und machten so auf weitere hochqualifizierte Bewerberinnen aufmerksam. Dabei ragte besonders eine Kandidatin aus dem KandidatInnenkreis hervor.

Auch in der Berufungskommission galt nach den Vorstellungsveranstaltungen diese Bewerberin als listenfähig. Zu Beginn des Wintersemesters 1984/85 wurden dann aber drei zuvor nicht berücksichtigte weitere Bewerber zu Gesprächen eingeladen. Den engagierten Frauen vermittelte sich der Eindruck, daß dies den Effekt haben könnte, die Bewerberin von der Chance eines aussichtsreichen Listenplatzes wegzudrängen. Die Berufungskommission beschloß dann, drei Kandidaten und eine Kandidatin in die Begutachtung miteinzubeziehen.

### Gutachten

Auch bei der Bestellung der Gutachter sahen die Hochschulfrauen eine eindeutige Benachteiligung der von ihnen präferierten Kandidatin. Während die Fremdgutachter für die Männer als "moderat und fair" beurteilt wurden, wurde für das Gutachten der Kandidatin ein Professor ausgewählt, der als ihr wissenschaftlicher und persönlicher Kontrahent galt. Und so viel das Gutachten für sie erwartungsgemäß kritisch aus. Das zweite, positive Gutachten für die Bewerberin lag der Berufungs

### Das vorläufige Ende

Als der Fachbereichsrat am 12. Dezember 1984 die Dreierliste beschloß, kam es so, wie viele es vorher schon befürchtet hatten: Die Kandidatin, die vor wenigen Monaten noch als listenfähig bezeichnet worden war, wurde auf der Liste nicht berücksichtigt. Die Dreierliste mit einem Kandidaten auf dem ersten und zwei der „nachgeladenen“ Männer auf den beiden nächsten Plätzen wurde auch vom Fachbereichsrat angenommen; ein Sondervotum im Fachbereichsrat, welches für einen Listenplatz für die Kandidatin plädiert hatte, blieb unberücksichtigt. So wurde diese Liste dem Ministerium vorgelegt. Aufgrund der Proteste der Frauen wurden zwar vom Ministerium noch zusätzliche Gutachten eingeholt, doch auch dies

änderte nichts mehr an der von der Hochschule beschlossenen Liste: Im August 1985 erhielt der Erstplazierte der Kommission den Ruf an die Universität-Gesamthochschule Paderborn.

### **Frauenforschungsprofessur**

Aber die Geschichte geriet nicht in Vergessenheit. Im Ministerium wurde im Sommer 1985 im Zusammenhang mit dem im Mai verabschiedeten Frauenförderkonzept darüber nachgedacht, eine Stelle für literaturwissenschaftliche Frauenforschung für Nordrhein-Westfalen einzurichten. Die Universitäten, und aufgrund der zurückliegenden Ereignisse besonders Paderborn, wurden angeschrieben und aufgefordert, sich beim Ministerium um diese Stelle zu bewerben. Dafür sollten Ausschreibungstext und Definition der Professur eingereicht werden. Die Frauen forderten mit Unterstützung des damaligen Rektors den Fachbereich 3 auf, sich an der Konzeptionsphase zu beteiligen. Dies traf aber zunächst auf Widerstände, befürchtete der Fachbereich doch, für die Frauenforschungsprofessur eine andere Professur abgeben zu müssen. Erst bei der Zusicherung, die neue Stelle werde aus zusätzlichen Mitteln finanziert, stimmte der Fachbereich zu. Im November 1985 verfaßten die engagierten Frauen gemeinsam mit dem Fachbereichsrat einen Entwurf zu einem Ausschreibungstext.

Das Ministerium sagte im folgenden die Stelle der Universität-Gesamthochschule Paderborn zu; die öffentliche Ausschreibung erfolgte im Mai 1986. Auf diese Stelle bewarben sich 24 Frauen und 9 Männer. Bei diesem Verfahren gehörten der Berufungskommission nun auch vier Frauen, eine Professorin, zwei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und eine Studentin an. Weiterhin wurde gefordert, daß darüber hinaus engagierte Frauen als beratende Mitglieder an den Berufungskommissionssitzungen teilnehmen sollten, um in diesem Verfahren die notwendige Transparenz zu gewährleisten und der Kommission inhaltlich beratend zur Seite zu stehen.

Dies wurde begrüßt und so wurden weitere fünf beratende, nicht stimmberechtigte Frauen in die Kommission gewählt. Diese Frauen erstellten einen Kriterienkatalog für die Stelle, welcher dann von der Kommission in einer etwas erweiterten Form übernommen wurde. Neben der wissenschaftlichen Qualifikation als höchstem Kriterium sollten beispielsweise Kriterien wie das Engagement in der Projektarbeit und der Verankerung von literaturwissenschaftlicher Frauenforschung an Hochschulen ausschlaggebend sein. Es wurden acht Frauen zu Vorstellungsgesprächen eingeladen.

Es war dann sehr schwierig, aus den acht Bewerberinnen drei für einen Listenplatz auszuwählen, da alle Vorträge von sehr hoher Qualität waren. Nach langen Diskussionen war es dann endlich so weit: Im Juni 1987 schloß die Kommission ihre Arbeit ab. Helga Grubitzsch aus Bremen erhielt den Ruf. In den nächsten Jahren folgten dieser Stelle noch drei weitere Frauenforschungsprofessuren in der Pädagogik, der Psychologie und der Allgemeinen Literaturwissenschaft.

## Anke Brunn: Positives Ende der Diskussion

# Erste C-4-Stelle für Frau

**Paderborn, (aes).** An der Universität – Gesamthochschule soll noch 1986 ein nach der höchsten Besoldungsstufe für Professoren dotierter Lehrstuhl für Frauenliteratur ausgeschrieben werden. Dabei würde es sich um die erste C-4-Stelle für eine Frau an der Uni – GH handeln.

Ferner sollen die Mittel für eine(n) wissenschaftliche(n) Mitarbeiter(in) bereitgestellt werden. Dies kündigte Wissenschaftsministerin Anke Brunn (SPD) bei ihrem Besuch in Paderborn an. Die Politikerin geht davon aus, daß der Frauenbereich mit der neuen Stelle in Paderborn „adäquat“ in der Forschung verankert würde, zumal in Bielefeld und Bonn ebenfalls „Frauenlehrstühle“ geschaffen würden.

Die kontroverse Diskussion um die Neubesetzung der C-4-Stelle „Literaturwissenschaft“ im vergangenen Jahr habe damit ein positives Ende gefunden, meinte Anke Brunn während der AStA-Podiumsdiskussion am Mittwochabend, und bestätigte damit die umstrittene Vorschlagsliste der Uni – GH, auf der die renommierte Professorin Inge Stephan (Hamburg) wider Erwarten nicht aufgeführt worden war (die NW berichtete). Statt dessen bestellte die Ministerin, die das Amt in der Zwischenzeit von Rolf Krumsiek übernommen hatte, den an Position eins platzierten Prof. Manfred Durzak zum Nachfolger des Germanisten Prof. Ulrich Profittich, stellte in einem Schreiben an den Frauenprojektbe-

reich der Uni – GH gleichzeitig aber die Einrichtung einer C-3-Stelle „für feministische Literaturwissenschaft“ in Aussicht.

Diese nun sogar aufgewertete Stelle könne nicht die ganze Breite von Frauenfragen im Hochschulbereich abdecken, warnte Anke Brunn, sondern lediglich einen „Impuls“ geben. Die Ausschreibung und Definition der Stelle („Sie findet nicht überall Unterstützung“) werde zur Zeit von der Hochschule erarbeitet. Dabei solle aber auf den Bereich Literaturwissenschaft besonderer Wert gelegt werden; eine Ausrichtung auf allgemeine Frauenwissenschaft sei dagegen „forschungspolitisch nicht wünschenswert“.

► Was die Einrichtung einer Stelle für eine Frauenbeauftragte an der Uni – GH betrifft, so könne mit dem vom Landtag im März 1985 beschlossenen Frauenförderungskonzept lediglich die Kompetenz gesetzlich zugesichert werden – die organisatorische Ausgestaltung müsse der Uni – GH überlassen bleiben. Frau Brunn: „Wir wollen den Hochschulen kein fertiges Konzept überstülpen, sondern einen Prozeß in Gang setzen, der das ganze nach vorné bringt.“ Dabei bezog sie sich auch auf „gute Erfahrungen“ mit Gleichstellungsstellen im kommunalen Bereich. Eine Stellenplandiskussion sei „unrealistisch“.

## **Fotoausstellung**

**Berufsbilder von Frauen an der**

**Universität-GH Paderborn**

**24.11.-29.11.1997**

**9.00-18.00 Uhr**

**Vortragsraum der Bibliothek**

**Universität-GH Paderborn**

**Veranstalterin: Frauenbeauftragte des Senats**

## **Einführung in die Ausstellung**

**Berufsbilder von Frauen**

**an der Universität-Gesamthochschule Paderborn**

Dr. Brigitte Armbruster, Medienwissenschaftlerin

Die Öffentlichkeit hat ein sehr verschwommenes, oszillierendes Bild von Frauen, die in der Hochschule arbeiten. Das preisgekrönte Foto von Dr. Angelika Gausmann auf dem Plakat der Ausstellung *Berufsbilder von Frauen an der Universität-Gesamthochschule Paderborn* illustriert allerdings nicht nur diesen Eindruck der Außenstehenden, es verweist auch auf die Unsichtbarkeit der Frauen, ihren Minderheitenstatus, ihre strukturelle Benachteiligung in dieser immer noch männerdominierten Einrichtung.

Was hat uns - die Frauenbeauftragte des Senats, Irmgard Pilgrim, ihr Team und die Vorsitzende der Gleichstellungskommission - bewogen, Hochschulfrauen und ihre Berufe im Bild darzustellen, sie sichtbar zu machen, mit 59 Bildern 59 verschiedene Berufssituationen, die unterschiedlichsten „Berufsbilder“ in der wörtlichen und der übertragenen Bedeutung des Begriffs zusammenzutragen zu einer Ausstellung?

Nun zunächst war da eine persönliche Erfahrung. Immer wieder fragen mich Bekannte und Verwandte „Du machst doch irgendwas an der Universität? Was machst Du eigentlich an der Hochschule?“ Viele ordnen mich vorschnell als Lehrerin ein, die viel Geld verdient und noch länger Ferien hat als die Lehrerinnen in der Schule.

Es ist sicher nicht einfach, die diffusen Vorstellungen über das komplexe Unternehmen Hochschule mit einfachen Worten zu korrigieren. Neben allgemeinen Vorurteilen gegen den öffentlichen Dienst mit seinen angeblich sicheren und zu gut bezahlten Arbeitsplätzen begegnet man auch mangelnden Informationen über die Arbeitsleistung und die vielfältigen facettenreichen Aufgabenfelder und beruflichen Tätigkeiten von Frauen an der Hochschule.

Als Medienfrau weiß ich, daß es oft besser ist, Bilder sprechen zu lassen, um komplexe Sachverhalte anschaulich zu machen. Bildern wird trotz gegenteiliger Erfahrungen hohe Glaubwürdigkeit und damit auch „Objektivität“ zugeschrieben. Doch hier muß auch ich immer wieder selbst- und medienkritisch ansetzen und mir bewußt

machen, daß jedes Bild der Realität ein von Subjekten konstruiertes Bild ist, ein subjektiv interpretiertes und interpretierbares Bild ist.

Jede Situation unterscheidet sich vom normalen Alltag, wenn eine Kamera ins Spiel kommt. Ich kenne das von mir selber, ich räume meinen Schreibtisch auf, was selten genug vorkommt, stelle bedeutungsschwere Objekte auf, die auf meine berufliche Arbeit hinweisen, die meinen Stil, meine persönliche Note repräsentieren, usw.

Augenzwinkernd und selbstironisch hat die Frauenforschungsgruppe bewußt ein an Urlaub erinnerndes Betriebsausflugsfoto ausgewählt, das die Frauen einmal nicht am Schreibtisch zeigt. Nach einem anstrengenden Workshop in Italien finden sich die Frauen zum Gruppenfoto im Garten zusammen, damit dokumentieren sie die Bedeutung von anregender Umgebung für den wissenschaftlichen Diskurs und den Anspruch von Frauen auf nichthierarchische Arbeitsweisen in harmonischen Frauenzusammenhängen.

Auch wenn ohne große Vorankündigung fotografiert wird, verändern sich die Situationen, die chemisch-technischen Assistentinnen schauen kurz über die Schulter in die Kamera, die Mensaangestellten nutzen die Fotopause und gönnen sich ein wenig Entspannung in der Hektik des Betriebs.

Alle Frauen haben in je unterschiedlicher Weise die Bilder über ihren Berufsalltag mitkonstruiert. Sie haben alle mehr oder weniger von sich preisgegeben, von ihren Emotionen, ihrer Freude am Beruf, sie haben sich als Einzelkämpferin oder im Team dargestellt, sich in Beziehung zu Frauen gesetzt, auch zu Männern. Manchmal scheint es, daß Männer die wenigen Frauen in führenden Positionen demonstrativ und mit einigem Stolz in die Mitte nehmen - die erste Frau im Männerbund. Ein anderes Mal werden vier neue Professorinnen ins grelle Licht der Öffentlichkeit gestellt - der Rektor strahlt - die Frauen gehen lässig mit der neuen Situation um - so scheint es.

Natürlich spielt es eine Rolle, wer mit welchen Intentionen und Sichtweisen fotografiert. Die „offiziellen“ Pressefotos im Archiv der Pressestelle zeigen vielfach statuarische Bilder, meist von Arbeitsgruppen und Gremien.

Konstruktion der Wirklichkeit - nicht nur die einzelnen Bilder repräsentieren subjektive Interpretationen der Wirklichkeit. Auch die Auswahl und die Anordnung der Bilder in dieser Ausstellung ist das Ergebnis subjektiver Überlegungen und Entscheidungen. Das Team der Ausstellungsmacherinnen hat intensiv diskutiert über die Abfolge und Auswahl der Bilder. Wichtig war uns darzustellen,

1. wieviele unterschiedliche berufliche Tätigkeiten von Frauen ausgeübt werden,
2. daß alle exemplarisch ausgewählten beruflichen Tätigkeiten für das Funktionieren des Unternehmens Universität gleich wichtig sind,
3. daß die strenge Hierarchie der vier Statusgruppen - Studentinnen, Mitarbeiterinnen in Technik und Verwaltung, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Professorinnen durch die

Positionierung der Bilder im Raum zumindest aufgelockert und „zurechtgerückt“ werden sollte und

4. daß jeder Beruf nur durch ein oder maximal zwei Bilder repräsentiert werden soll, also auch die vielen Frauen in den Sekretariaten nur durch eine Vertreterin präsent und damit natürlich proportional unterrepräsentiert sind. Im Hinblick auf die Sekretärinnen haben wir die Unterrepräsentanz dadurch auszugleichen versucht, daß wir in die Mitte des Raumes einen Tisch mit einer alten Schreibmaschine gestellt haben, die auf die radikale Veränderung der Arbeitsplätze von Frauen in den Sekretariaten hinweist.

Wir haben es riskiert, die Berufsbilder, die unterschiedlichen Berufe in den Vordergrund zu stellen und infolgedessen, die jeweils dargestellten Frauen nicht namentlich herauszuheben. Alle im Bild gezeigten Frauen sollen stellvertretend, exemplarisch für die insgesamt 438 an der Hochschule in den unterschiedlichsten beruflichen Arbeitsfeldern beschäftigten Frauen, die 5414 Studentinnen in 17 Fachbereichen, die fünf weiblichen Auszubildenden, insgesamt 5857 Frauen (laut Statistik von 1996) stehen. Auf diese Weise sind auch diejenigen Frauen wieder namenlos, die sich schon einen Namen gemacht haben. Selbst die herausgehobenen Frauen

forscherinnen, die die vier Netzwerkstellen vertreten, sind bis auf einige ihrer Publikationen in den Schaukästen ohne ihren Namen im Bild dargestellt - herausgehoben sind die Frauenforschungsnetzwerkstellen nur als herausragendes Ergebnis des Kampfes engagierter frauenpolitisch aktiver Frauen für eine neue Perspektive in den Wissenschaften.

Wir haben es auch riskiert, die einzelnen Bilder durch die Abfolge, in der sie aufgehängt wurden, in einen Bilddiskurs zu bringen, die Bilder treten in Dialog miteinander, können insofern anders gelesen werden als in einem möglichen anderen Kontext. Nicht alle möglichen subjektiven Lesarten konnten von uns mitbedacht werden - wir sind daher auf Kritik gefaßt.

Jeder Blick, jedes Detail der Bilder kann wiederum subjektiv unterschiedlich gelesen und interpretiert werden. Als Macherinnen der Ausstellung waren wir bemüht, alle möglichen Empfindlichkeiten zu berücksichtigen und keine und keinen zu verletzen. Lange haben wir diskutiert über ein Bild, das wir alle gut fanden. Es handelte sich um einen Schnappschuß aus dem Pressearchiv, auf dem ein Mann in einer Führungsposition mit einem Putzeimer in der Hand im Büro seiner Kolleginnen zu sehen ist. Unter der Überschrift: „Konkrete Utopie der Neuverteilung von Reproduktionsarbeit“ hätte dieses Foto Signalfunktion für ein wichtiges gesellschaftspolitisches Problem - der Unsichtbarkeit von unbezahlter und damit unterbewerteter Reproduktionsarbeit haben können. Wir haben das Foto dennoch aussortiert, weil wir diejenigen Männer nicht diskriminieren wollten, die sich dieser notwendigen Arbeit nicht entziehen. Durch die Bildbeschreibung ist das Foto nun allerdings als Imagination auch im Kopf und kann so bewußtseinsverändernd wirken.

Ein Bild, das Politikerinnen von Bündnis 90/Die Grünen mit einem Transparent mit der Aufschrift „Auch an dieser Hochschule werden Frauen benachteiligt“ zeigt, haben wir konfrontiert mit den Statistiken, die aufzeigen, was Frauenförderung an dieser Hochschule innerhalb von 10 Jahren bewirkt hat. Trotz der Fortschritte geht das alles viel zu langsam, die strukturelle Benachteiligung besteht nach wie vor, auch wenn sich die Paderborner Universität im Vergleich mit anderen Hochschulen nicht zu verstecken braucht.

Dr. Irmgard Klönne, Erziehungswissenschaftlerin

Es ist ein scheinbar unspektakuläres Thema, unter dem diese Ausstellung steht.

Denken wir zunächst einmal an die Berufsbilder sog. nichtwissenschaftlicher Angestellter: Frauen als Sekretärinnen, als Verwaltungsbeamtinnen oder als in einem Sachgebiet Berufstätige - sie prägen sozusagen naturgemäß ein Berufsbild in der Universität. Spätestens seit der Jahrhundertwende, als Frauen zunehmend in die Angestelltenberufe strömten und die Arbeit der bis dahin männlichen Bürovorsteher und Schreibgehilfen zu einer „typisch weiblichen“ wurde, sind Frauen in den Büros und Vorzimmern der Alma Mater beschäftigt. Sie tragen einen großen Teil der Verantwortung für Infrastruktur und Kommunikation in Verwaltung und Wissenschaftsbetrieb. Kaum eine Veröffentlichung, die nicht durch ihre Hände gegangen ist. Kaum ein Empfang oder eine Sitzung, die nicht durch den von ihnen zubereiteten Kaffee eine anregende Atmosphäre erhielten. Und ebenso selbstverständlich ist, daß Frauen als Putzfrauen Zugang zu den universitären Räumen gewannen. Es waren die in der Hausarbeit gewonnenen Qualifikationen, die ihnen den Zutritt zur Reinigungsarbeit verschafften.

Anders ist es mit dem Zugangsrecht von Frauen, die als Studentinnen oder Lehrende an die Universität kamen. Die Zulassung von Frauen zum Studium und zu wissenschaftlicher Tätigkeit war das politische Ziel der ersten Frauenbildungsbewegung im 19. Jahrhundert. Und in der Tat erreichten sie, daß nach einer Universitätsgeschichte von etwa 500 Jahren ohne Frauen alle formellen Schranken gegen Studium, Promotion und Habilitation von Frauen gefallen sind. In einem Jahrzehnte währenden Kampf gegen Vorurteile, Lächerlichmachen und Anfeindungen hat es die Frauenbewegung Anfang des 20. Jahrhunderts durchgesetzt, daß sich die Universitäten, wenngleich zögerlich und widerwillig, auch für Frauen geöffnet haben.

Seit den 20er Jahren dürfen Frauen sich habilitieren und damit eine Hochschullehrerinnenlaufbahn anstreben. Wir alle wissen, daß die Verbriefung von Rechten nicht zwangsläufig bedeutete, daß Frauen ihrer Rechte auch faktisch teilhaftig wurden. Die akademischen Tätigkeitsbereiche waren einigen Alibifrauen vorbehalten. Als etwa ein dreiviertel Jahrhundert nach der ersten Frauenbewegung die neue Bewegung von Frauen entstand und schnell von den Orten außerhalb der Hochschulen, den Frauenzentren und Frauenprojekten, auch eine Brücke zur Universität schlug, stellten die Frauen mit zunehmender Gewißheit fest - es waren die 70er Jahre, - daß Universität und Wissenschaft Bastionen des Patriarchats waren: Seit Jahrzehnten war - und das gilt bis heute - der Anteil an Professorinnenstellen im Bundesdurchschnitt bei 5 % geblieben, bei den statushöchsten sogar nur bei 2,3 %, in Großforschungseinrichtungen gleich null. Im Mittelbau haben Frauen seit damals am meisten Terrain gewonnen, und auch bei den wissenschaftlichen Hilfskräften ist der Frauenanteil hoch. Zu den Kennzeichen dieser Stellen gehört jedoch, daß sie ungesichert sind, befristet, mit Zeitverträgen, selten selbständige wissenschaftliche Tätigkeit ermöglichend.

Vergleichen wir diese Durchschnittszahlen mit denen an der Universität-Gesamthochschule Paderborn, dann können wir mit einem gewissen Stolz feststellen, daß der Anteil von Frauen an der Professorenschaft um einige Prozentpunkte höher liegt. Dabei waren die Anfangsvoraussetzungen noch um einiges lausiger. Denn im Wintersemester 1986/87 lag der Anteil von Professorinnen an der Paderborner Universität mit 9 Frauen = 2,0 % um einiges



unter dem Bundesdurchschnitt, während heute mit 26 Hochschullehrerinnen, das sind 8,3 %, die Paderborner Hochschule über dem Durchschnitt von 5 % liegt.

Zu fragen ist, wie es zu dieser Entwicklung kam.

Geschlechterdifferenz Ausgangspunkte für die wissenschaftliche und politische Arbeit bildeten. Schnell fanden sich auch einige Frauen zusammen, die seitdem - und eigentlich Im Grunde war es eine Handvoll Frauen, Feministinnen, die die Impulse dafür gesetzt haben. Mit dem, was diese engagierten Wissenschaftlerinnen und Studentinnen in der außeruniversitären Frauenbewegung und in unbezahlter Forschungsarbeit außerhalb der Hochschulen gelernt hatten, stifteten sie seit den frühen 80er Jahren für einige Zeit eine produktive Unruhe an der Hochschule. In einer Reihe von Initiativgruppen arbeitend - setzten sie sich dafür ein, daß die Ergebnisse feministischer Wissenschaft Eingang in den Wissenschaftsdiskurs dieser Universität fanden und sie brachten gegen anfänglich große Widerstände - nicht nur von seiten der männlichen Professorenschaft, sondern auch von seiten vieler Studentinnen - das Thema der Frauenförderung und einer Frauenbeauftragten auf die Tagesordnung. Von einem Beispiel möchte ich Ihnen dazu erzählen: Ich selbst war 1980 nach Paderborn gekommen, damals noch an meiner Promotion arbeitend. Um schnell heimisch zu werden in dieser Stadt, war ich in ein Seminar gegangen, das Herr Benseler angeboten hatte: Irgendwie ging es da um ein Thema wie den „Weiblichkeitsdiskurs“. Ich hoffte, hier auf Studentinnen zu treffen, die wie ich persönliches Interesse daran hatten, an Themen der Frauenforschung zu arbeiten, das hieß, an Inhalten und Fragestellungen, in denen das „Geschlecht“ und die

auch noch heute - im Rahmen des Frauenforums zusammen arbeiten. Zunächst tingelten wir von Fachbereich zu Fachbereich, um Vortragsgelder für die Referentinnen zu erhalten, die wir nach Paderborn einladen wollten. Eine zeitaufreibende Tätigkeit. Nach zwei, drei Semestern überlegten wir uns, mit dem damaligen Rektor, Prof. Buttler Kontakt aufzunehmen und ihn um einen „festen Finanztopf“ zu bitten. Eigentlich ein Unding, denn damals war niemand aus der Gruppe bei der Universität beschäftigt. Erst als Brigitte Armbruster zu der Gruppe stieß, hatten wir mit ihr eine auch institutionell abgesicherte Anbindung. Dennoch: Der Rektor hatte Interesse an unserer Initiative und stellte ganz unkonventionell einen gewissen finanziellen Rahmen zur Verfügung, mit dem wir jedes Semester eine Vorlesungsreihe organisieren und veranstalten konnten. Referentinnen waren u. a. die Sprachwissenschaftlerin Luise Pusch, die Historikerin Karin Hausen, die Erziehungswissenschaftlerin Ilse Brehmer, die Soziologin Ilona Ostner, auch Alice Schwarzer war einmal hier und sprach in dem damals größten und heillos überfüllten Hörsaal C 1.

Das sind ein paar Hinweise - nicht auf eine längst vergangene Zeit, sondern auch auf eine aktuelle Konfliktlage. Über Geschlechterforschung wird inzwischen im Wissenschaftsbetrieb viel gesprochen - aber wenn Frauen dabei mitreden wollen, brauchen sie immer noch ein höheres Maß an Energie, Courage und Konfliktfähigkeit, als dies üblicherweise Männer in akademischen Gefilden aufzubringen haben. Das gilt insbesondere auch für die technischen Wissenschaften, die ja lange Zeit als völlig „unweiblich“ angesehen wurden.

Die Universität war eine Männerdomäne. Sie ist es immer noch - aber nicht mehr ohne Anfechtung, nicht mehr ohne Reformdruck. Frauen melden ihre Ansprüche an und sind eine Innovation für die Hochschule - wenn auch oft eine ungeliebte. Männer brauchen keine Männerbewegung, um sich akademisch zu etablieren. Berufe von Frauen an der Universität sind immer noch auf Frauenbewegung angewiesen.

In diesem Sinne ist das Thema der Ausstellung ein Ereignis, das Aufmerksamkeit verdient.

## **Das Netzwerk Frauenforschung NRW**

Das Netzwerk Frauenforschung des Landes NRW wurde 1987 von Wissenschaftsministerin Anke Brunn initiiert. Es soll vorrangig der Verankerung von Frauenthemen in der Wissenschaft dienen.

Inzwischen gehören 42 Frauenforschungsprofessuren zum Netzwerk.

Sie sind auf 15 Hochschulen und 4 Fachhochschulen des Landes verteilt. Die Mehrzahl der Professuren ist in den Geistes- und Sozialwissenschaften angesiedelt.

Darüber hinaus wurden Stellen in jenen Wissenschaftsbereichen eingerichtet, in denen Frauenforschung bisher kaum vertreten war, wie in den

Fächern Raumplanung und Architektur, Design, Jura, Medizin, Sport.

Bezogen auf die Zahl aller Professorinnen an nordrhein-westfälischen Hochschulen beträgt der Anteil der Frauenforschungsprofessuren 8,9 %.

An der Universität-Gesamthochschule Paderborn sind insgesamt vier Frauenforschungsprofessuren aus dem Netzwerk verankert. Auf den nächsten Seiten stellen sich die vier Professorinnen vor.

## Literaturwissenschaftliche und historische Frauenforschung

Prof. Dr. Helga Grubitzsch

Die erste Professur des Netzwerkes Frauenforschung war vor allem dem Engagement zahlreicher Paderborner Frauen (v. a. dem Frauenprojektbereich und dem Frauenforum) zu verdanken. Sie wurde in der Allgemeinen Literaturwissenschaft angesiedelt und erhielt die Stellenbeschreibung Literaturwissenschaftliche und historische Frauenforschung. Damit wurde zum ersten Mal in der Geschichte bundesrepublikanischer Universitäten der Tatsache Rechnung getragen, daß sich die feministische Literaturwissenschaft seit Mitte der 70er Jahre zu einem starken Forschungsschwerpunkt entwickelt hatte.

Die feministische Wissenschaftstheorie geht davon aus, daß das Geschlechterverhältnis eine entscheidende Rolle bei der Analyse von Kultur und Gesellschaft zu spielen hat. Gegenstand der literaturwissenschaftlichen und historischen Frauenforschung sind nicht nur Frauen als Handelnde und Schreibende in der Geschichte oder Bilder von Frauen als Symbol einer männlichen Ordnung, sondern alle Fragen, die sich aufgrund der Verschiedenheit und Hierarchie der Geschlechter an die Literatur und die historische Entwicklung stellen. Methodisch geht die Frauenforschung davon aus, daß es des „weiblichen Blicks“ bedarf, um der Forschung neue Impulse zu geben. Meine persönlichen Forschungsschwerpunkte liegen auf folgenden Gebieten: Literatur und Geschichte von Frauen in Frankreich, Frauen in Revolutionen, Autobiographien und Biographien von Frauen, feministische Wissenschaftstheorie.

Zu dem ersten Team, das sich nach meiner Berufung im Jahre 1988 an die Arbeit machte, gehörten Brigitte Bartha als Sekretärin, Dr. Maria Kublitz-Kramer und Dr. Dorothea Mey als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen. 1993 übernahm Mechthilde Vahsen die Stelle von Frau Mey.

Mit Hilfe zahlreicher (wissenschaftlicher) Hilfskräfte und von Frauen aus der Region, mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Ministerium für Wissenschaft und Forschung und der Universität-Gesamthochschule Paderborn wurde 1989 ein großer Kongreß zum Thema Frauen - Literatur - Revolution ausgerichtet, der auch in einem entsprechenden Sammelband dokumentiert ist. Eine weitere von der DFG geförderte internationale Tagung fand 1991 unter Leitung von Maria Kublitz zum Thema *Textdifferenzen und Engagement* statt. Dieses Kolloquium war ein Ergebnis der Kooperation von Frauenforscherinnen der Katholischen Universität Nijmegen und Paderborn. Zwischen den Universitäten Toulouse-le Mirail (Frankreich), Torun (Polen) und Paderborn bestand ebenfalls eine intensive Zusammenarbeit.

Neben der Förderung der internationalen Kontakte lagen weitere Schwerpunkte unserer Arbeit in dem Bemühen, neue Stellen für die Frauenforschung zu schaffen, gemeinsame Projekte mit der Stadt Paderborn zu organisieren und Weiterbildungsangebote für nichtwissenschaftliche Mitarbeiterinnen zu entwickeln (Mey). Im Bereich der Lehre habe ich mich in die Märchenforschung eingearbeitet, um auch für die Primarstufenausbildung relevante Veranstaltungen anbieten zu können.

Außerdem wurden in den ersten fünf Jahren folgende Forschungsprojekte durchgeführt und mit Veröffentlichungen abgeschlossen:

- Théroigne de Méricourt (Grubitzsch/Bockholt)
- Frauen in Europa. Kulturelle Selbst- und Fremd- wahrnehmung im Zuge der Demokratisierung in den osteuropäischen Ländern (Grubitzsch/Kaufmann/ Scholz)
- Frauen in Ostwestfalen-Lippe (Grubitzsch)

Aufgrund gesundheitlicher Schwierigkeiten konnte ich meine Aufgaben einige Jahre lang nicht wahrnehmen. Es ist Frau Vahsen und der Unterstützung von Frau Ecker zu danken, daß die inhaltlichen Angebote der Professur in dieser Zeit nicht brachlagen. Für mich bedeuten zehn Jahre Frauenforschung in Paderborn einen neuen Anfang.

## **Primarstufenpädagogik unter besonderer Berücksichtigung der weiblichen Sozialisation**

Dr. Irmgard Klönne

Wer im Wintersemester 1998/99 Seminare besuchte, in denen Theorieansätze und Themen der Frauen- und Geschlechterforschung zu den Ausgangspunkten wissenschaftlicher Fragestellungen gehören, weiß wohl nur selten, daß diese Studienangebote an der Universität-Gesamthochschule Paderborn erst Ende der 80er Jahre entwickelt wurden. Jahrelange Aktivitäten von Feministinnen haben damals maßgeblich dazu beigetragen, daß der Paderborner Universität-Gesamthochschule vom Wissenschaftsministerium einer der Schwerpunkte des vom Land geförderten „Netzwerkes Frauenforschung“ zugesprochen wurde. Eine der Netzwerk-Professuren ist die *Primarstufenpädagogik unter besonderer Berücksichtigung der weiblichen Sozialisation* im Fachbereich 2.

Ausgangspunkt der Stellendefinition ist die Erkenntnis, daß unterhalb der formal gleichen und „geschlechtsneutralen“ Bildung und Erziehung ein „heimlicher Lehrplan“ der Geschlechtererziehung existiert, die Schule also dazu beiträgt, gesellschaftlich gegebene Hierarchien in den Geschlechterverhältnissen zu reproduzieren. So hat z. B. im Bereich der Interaktionen zwischen Lehrkräften und Schülerinnen/Schülern die Forschung festgestellt, daß

- Mädchen weit weniger Aufmerksamkeit von seiten der Lehrperson erfahren als Jungen;
- Lehrkräfte dazu neigen, die Interessen und Bedürfnisse von Jungen vorrangig zu berücksichtigen und an die Erfahrungen und den Wissensstand speziell von Jungen anzuknüpfen;
- Lernverhalten und Leistungen geschlechtsstereotypisch wahrgenommen und beurteilt werden.

Zu den Zielen der Frauen- und Geschlechterforschung gehört es, die hier angedeuteten Strukturen des „heimlichen Lehrplans“ aufzuzeigen, um eine Auseinandersetzung mit den Wirkungsweisen schulischer Sozialisation in Gang zu setzen und Konzepte einer kritisch reflektierten Koedukation zu entwickeln. Darüber hinaus ist auch der Frage nachzugehen, auf welche Weise Veränderungen in den geschlechtshierarchischen Strukturen der Schule und der Administration des schulischen Bildungssektors zu erreichen sind.

Mädchen und Jungen leben in komplexen Beziehungsgefügen, die nicht auf die primären und sekundären Sozialisationsinstanzen wie Familie und Schule zu reduzieren sind. Als sich bildende Individuen eignen sie sich in vielschichtigen sozialen Interaktionen und kulturellen Zusammenhängen geschlechtsbezogene Überzeugungen und Verhaltensmuster an. In der Auseinandersetzung mit diesen Fragen geht es

- um die sozialen Prozesse und Interaktionsformen, in denen das „Geschlecht“ als persönlichkeitsbildende Kategorie im individuellen Bewußtsein verankert wird;
- um die Kritik biologisierender Erklärungen in den Geschlechterkonstruktionen;
- um die Funktionen „weiblichen“ und „männlichen“ Verhaltens, um die Frage also, um welcher Gewinne und Kommunikationserfolge willen sich „weibliches“ Einfühlungsvermögen und „männliches“ Dominanzverhalten aufeinander beziehen;

- um die Zusammenhänge zwischen geschlechtstypischer Sozialisation und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung.

Zu den Postulaten eines feministischen Wissenschaftsverständnisses gehört es, die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit an die gesellschaftlichen Handlungsbereiche zurückzuvermitteln, um so eine veränderte Praxis anzuregen. Diese Verbindung von Theorie und Praxis hat für die Erziehungswissenschaft und das Berufsfeld Schule einen besonders hohen Stellenwert. Dementsprechend ist die Suche nach didaktischen Ansätzen, in denen die Erfahrungen, Interessen und Wissensbestände von Mädchen nicht länger ausgegrenzt werden, ein wichtiges Thema geschlechtsbezogener Schulforschung.

Seit 1994 wird die Professur von mir vertreten. Mithilfe wissenschaftlicher und studentischer Hilfskräfte wird hier ein praxisorientiertes Studienangebot präsentiert.

In meinem Projekt »Leben und Lernen in Israel« geht es vornehmlich um die Pädagogik der israelischen Kibbuzim heute, die in den Anfängen weitgehend von durch das NS-Regime aus Deutschland vertriebenen, reformorientierten PädagogInnen aufgebaut wurde. Auf der um den Jahreswechsel 1998/99 durchgeführten Studienreise nach Israel wurde den o. g. Fragestellungen nachgegangen; darüber hinaus soll eine Kooperation zwischen erziehungswissenschaftlichen Ausbildungsstätten dort und dem Fachbereich 2 der Universität-Gesamthochschule Paderborn aufgebaut werden.

## **Entwicklungspsychologie unter besonderer Berücksichtigung der Frauenforschung**

Prof. Dr. Anette Engfer

Im November 1992 wurde im Fachbereich 2, Fach Psychologie die Frauenforschungsprofessur für *Entwicklungspsychologie unter besonderer Berücksichtigung der Frauenforschung* eingerichtet, auf die ich berufen wurde. Ausgestattet ist meine C3-Stelle mit einer WHK-Stelle, die zur Zeit mit der Diplom-Psychologin Bettina Weitz besetzt ist.

Von 1982 bis 1994 führte ich, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, eine Längsschnittstudie an 39 Familien in München durch. Thematische Schwerpunkte waren Prognose von Gewalt in der Familie, Übergang zur Elternschaft, Partnerschaftsentwicklung und kindliche Entwicklung in der Familie. Aus diesem Projekt sind 14 Veröffentlichungen hervorgegangen; der Abschlußbericht wurde im Herbst 1997 erstellt.

Mein derzeitiges Forschungsprojekt *Übergang zur Elternschaft* ist eine Längsschnittstudie an 50 Familien im Paderborner Raum und 80 Familien in München, das von der Landesbausparkasse Nordrhein-Westfalen finanziert wird. Ziel dieser Studie ist die Beschreibung der Veränderungen, die Paare beim Übergang zur Elternschaft bewältigen müssen. Dabei sollen vor allem die Bedingungen erfaßt werden, die die Bewältigung dieses Übergangs erleichtern oder erschweren können.

Der eigentliche Geburtsverlauf und die Anpassungsprobleme in der ersten Zeit nach der Entbindung werden ebenso erfaßt wie die besonderen Anforderungen, die sich bei der Pflege sogenannter „schwieriger“ Kinder ergeben. Das sind Säuglinge, die viel schreien und schwer zu trösten sind (sog. „Schreibabies“) und damit die Geduld vieler Eltern auf die Probe stellen. Besonders interessiert hier auch die Art, wie sich die Paare die durch das Kind anfallenden Arbeitsbelastungen teilen. In vielen anderen Studien wurde festgestellt, daß sich nach der Geburt eines Kindes die Arbeitsteilung zunehmend einem traditionellen Muster annähert, weil, begünstigt durch den Erziehungsurlaub, die Frauen den Haushalt und die Kinderpflege übernehmen, während die Männer durch ihre außerhäusliche berufliche Tätigkeit den Lebensunterhalt der Familie sicherstellen.

Schwerpunkte in der Lehre sind Gewalt gegen Kinder, Sexueller Mißbrauch von Jungen und Mädchen, Hochbegabte Kinder, Übergang zur Elternschaft, Frauen zwischen Familie und Beruf, Entwicklungsaufgaben und -risiken in der weiblichen Adoleszenz, Frauen im Alter, Familienbeziehungen, Mythos Mann und Entwicklung sozialer Beziehungen über die Lebensspanne.

Im Bereich der Gremienarbeit bin ich in der Kommission für Studium und Lehre und der Unterkommission für die Lehramtstudiengänge tätig.

## **Allgemeine Literaturwissenschaft und literaturwissenschaftliche Frauenforschung**

Prof. Dr. Gisela Ecker

Im Jahr 1993 bin ich auf die neu geschaffene Frauenforschungsprofessur im Fach Allgemeine Literaturwissenschaft berufen worden. Der besondere Schwerpunkt meiner Arbeit, den ich in den letzten Jahren weiter ausgebaut habe, liegt in der Erforschung von kulturellen Ausdrucksformen (Praktiken, Diskursen, Bildwelten), die auf fast selbstverständliche und höchst unbewußte Weise Geschlechterordnungen implizieren, diese voraussetzen, sie modifizieren, sie gelegentlich in Frage stellen und doch immer wieder bekräftigen und das Weiterleben asymmetrischer Geschlechterverhältnisse garantieren. In diesem Rahmen kommt der Literatur eine wichtige Funktion zu. Sie ist dabei immer in einen Bezug zu anderen Medien kultureller Vermittlung zu stellen, und die Erforschung

dieser Fragen kann nur kulturwissenschaftlich arbeitsteilig bzw. transdisziplinär angegangen werden.

Im Rahmen dieses übergreifenden Programms habe ich sechs interdisziplinäre Symposien an der Universität-Gesamthochschule Paderborn veranstaltet: 1994 zum Thema „Heimat“; in den Jahren 1995 und 1996 zwei Symposien zum Thema „Trauer“; seit 1996 habe ich als Sprecherin einer vom Ministerium unterstützten Arbeitsgemeinschaft von Kulturwissenschaftlerinnen des Landes NRW drei Symposien zum Thema „Kulturelle Transformationen der Dinge“ veranstaltet. Aus diesen drei Themenkomplexen sind zwei umfangreiche Publikationen hervorgegangen; ein drittes Buch ist in Planung:

*Kein Land in Sicht. Heimat - weiblich?* (München: Fink, 1997)

*Trauer tragen - Trauer zeigen. Inszenierungen der Geschlechter.* (München: Fink, 1999)

*Kulturelle Transformation von Dingen* (in Planung für 1999)

Als Mitglied des *editorial board* der kulturwissenschaftlichen Zeitschrift *Journal for the Study of British Cultures* bin

ich mit einer britischen Kollegin für Fragestellungen zu *gender* verantwortlich und habe 1996 mit ihr zusammen einen Band mit dem Titel *Masculinities* herausgegeben. Ein weiterer Band zum Thema *Everyday Lives* ist gerade in Bearbeitung.

Hochschulpolitisch bin ich unter anderem in der Gleichstellungskommission unserer Hochschule, im Rahmen des Netzwerks Frauenforschung NRW, als zeitweiliges Mitglied der Lise-Meitner-Kommission des Ministeriums und als DAAD-Gutachterin tätig.

In der Lehre biete ich regelmäßig Seminare zu frauen- und geschlechtsspezifischen Themen (zum Beispiel zum weiblichen Bildungsroman, zu jüdisch-amerikanischen Autorinnen, zur 'weiblichen Autorschaft') an, daneben aber versuche ich, in Seminaren über nicht geschlechtsspezifisch formulierte Themen (mit vorwiegend motivgeschichtlicher oder kulturwissenschaftlich-theoretischer Orientierung) die Kategorie Geschlecht dort einzubringen, wo sie inhaltlich und theoretisch ihren Platz hat. Dieses bewußt integrative Vorgehen ist meiner Ansicht nach ein wissenschaftshistorisch notwendiger Schritt.



Folgende Mitarbeiterinnen haben an meinem Lehrstuhl gearbeitet bzw. sind dort noch tätig: Maria Kublitz-Kramer, Susanne Scholz und Ulrike Vedder als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen, Monika Nienaber und Karin Windt als wissenschaftliche Hilfskräfte, Brigitte Bartha als Sekretärin und die studentischen Hilfskräfte, die ich hier aus Raumgründen nicht alle mit Namen nennen kann. Im Jahr 1994 war die Humboldtstipendiatin Kate Rigby auf Einladung des Lehrstuhls an unserer Hochschule und hat in dieser Zeit ihr Buch *Out of the Shadows*, eine Darstellung des bundesrepublikanischen Feminismus, fertiggestellt. Aufgrund dieser Zusammenarbeit wurde ein Studierendenaustausch zwischen Monash University Australien und Paderborn initiiert, der seit 1995 erfolgreich läuft.

***„Ohne den frauenpolitischen Aufbruch wäre nichts passiert.“***

Interview mit Dr. Brigitte Armbruster, erste Frauenbeauftragte der Hochschule und Mitglied im Frauenforum

***Wenn Sie an Frauenpolitik an der Universität - Gesamthochschule Paderborn Mitte/Ende der 80er Jahre zurückdenken, gibt es da Begebenheiten/ Situationen, an die Sie sich erinnern?***

1982 war ich nach 10 Jahren Medienforschung ins Audiovisuelle Medienzentrum der Universität gekommen. Dort orientierte ich meine wissenschaftliche Arbeit neu am Bedarf der Hochschule. Ich lernte schnell an Frauenpolitik und Frauenforschung interessierte Frauen kennen. Zur Überraschung von einigen meiner neuen Kolleginnen war auch ich bald bereit, mich frauenpolitisch zu engagieren.

1985 organisierte sich die Frauenpolitik scheinbar zufällig zunächst am Rande der Hochschule. Mein erster Eindruck: Eine Küchenszene - vielleicht typisch für den Anfang von Frauenbewegung als Aufbruch aus dem Privatbereich: Studentinnen des Frauenprojektbereichs und einige wissenschaftliche Mitarbeiterinnen treffen sich in der Küche einer Studentinnen-Wohngemeinschaft. Wir lesen intensiv das erste Frauenförderkonzept der Landesregierung von 1985. Wir stolpern über das uns allen meist fremde Amtsdeutsch. Wir diskutieren über die Unzulänglichkeiten, haben weitaus radikalere Forderungen, wollen das Anliegen der Frauenförderung besser und schneller umgesetzt wissen.

Der Schritt von der zunächst im Privatbereich vorbereiteten Aktivität zu hochschulöffentlichen Diskussionen wurde durch einen Konflikt um die Besetzung einer Professur in der Germanistik motiviert. Enttäuschend war u. a. die Reaktion des Rektors Buttler auf die ersten Forderungen der Studentinnen nach Umsetzung des Frauenförderkonzepts. „Kein Handlungsbedarf, eine Benachteiligung findet nicht statt“. Ich erinnere mich auch noch an eine Veranstaltung, in die ich selbst nur kurz einmal „am Rande“ hineinschaute. Irmgard Klönne, die ich damals noch nicht persönlich kannte, bewegte sich auf dem Podium in langen schwarzen Gewändern sehr souverän und beeindruckend. Im Vordergrund am Pult belegte Rektor Buttler den Geschlechterrollenwandel mit dem Hinweis, daß er selbstverständlich seiner Frau beim Spülen hilft.

Eine andere Schlüsselszene: Die Frauenförderkommission hatte sich 1986 intensiv mit einer Stellungnahme zum ersten Frauenfördererlaß für die Hochschulen von Anke Brunn beschäftigt. Viele Seiten lang war unsere Stellungnahme, an einigen Stellen machten wir unserer Enttäuschung offen Luft, dennoch war unser Text nach unserem Verständnis gemäßigt. (Glücklicherweise sind viele Forderungen heute - fast wörtlich - Bestandteil des Frauenfördererlasses für die Hochschulen!)

Wir hatten die Stellungnahme an den Rektor weitergeleitet und wurden darauf hin in den Senat geladen, um bei diesem Tagesordnungspunkt dabei zu sein. Viele von uns waren zum ersten Mal im Senat. Der Rektor leitete die Diskussion ein. Er meinte, daß die Hochschule sich mit dieser Stellungnahme nicht identifizieren könne, weil sie zu radikal sei. Nach einer Diskussion wurde beschlossen, daß sich eine Unterkommission des Senats mit einer eigenen

Stellungnahme beschäftigen und ein Frauenförderkonzept für die Universität-Gesamthochschule Paderborn erarbeiten solle.

In dieser Kommission waren nunmehr auch Männer vertreten, die Senatsmitglieder Prof. Benseler, Prof. Lenzing, Prof. Bronner und Herr Hangleiter. Erstmals wurde das Thema „Frauenförderung“ nun auch in „ernsthaften“ Gremien ernsthaft diskutiert. Die beteiligten Herren waren konstruktiv bemüht, die Diskussion zum Erfolg zu führen. Grundlage unseres Frauenförderkonzepts wurde folglich auch die Formel von der „konstruktiven und vertrauensvollen Zusammenarbeit“. Am Ende dieses intensiven Diskussionsprozesses hatten wir das erste Frauenförderkonzept der Hochschule entwickelt, das dann die Grundlage für die Einrichtung der Frauenbeauftragten war. Mein Mittelbaukollege Thomas Hangleiter bewertete diesen Prozeß als einen für ihn wichtigen Lernprozeß. Viele Punkte, die ihm zunächst als zu radikal erschienen seien, hätte er hinterher als selbstverständlich angesehen.

Die Entwicklung des Frauenförderkonzepts zeigte exemplarisch, was an Frauenförderung möglich und in der im Wissenschaftsbereich fast hundertprozentig von Männern dominierten Hochschule durchsetzbar war.

So fragmentarisch diese Eindrücke heute auch scheinen, so belegen sie doch deutlich, wie schwer es war, einen Bewußtseinswandel einzuleiten, Problembewußtsein zu schaffen. Zuvor hatten die Frauenaktivitäten, ob die Aktivistinnen es wollten oder nicht, etwas Clowneskes und Theatralisches in den Augen der männlichen Mehrheit. „Mann“ konnte über die verrückten Weiber lachen.

### ***Wo und wie haben Sie sich frauenpolitisch engagiert?***

Ich selbst engagierte mich öffentlich für das Anliegen der Frauenförderung, als es ernst wurde. Und obwohl ich auch über viel Humor verfüge, war es mir von Anfang an wichtig, daß das Anliegen der Frauen ernst genommen wurde. Es war mir, die ich mich insbesondere mit Selbstorganisation von Minderheiten im Bereich der alternativen Medienarbeit befaßt hatte, wichtig, Strukturen unter den Frauen zu schaffen, mich mit den wenigen engagierten und verstreut arbeitenden Frauen zu vernetzen und schließlich ein Frauenförderkonzept zu entwickeln, das selbst wiederum die Strukturen der Hochschulselbstverwaltung abbildet. In allen Gremien und allen Fachbereichen sollten Frauenbeauftragte die Sache der Frauen vertreten. Nur so und mit der Unterstützung der in den Gremien tätigen Menschen, denen eine gerechtere Gesellschaft ein Anliegen ist, konnte sich nach meinem Verständnis etwas an den Strukturen ändern.

Wir begannen also das Frauennetzwerk aufzubauen, trafen uns im AK Frauenförderpläne und versuchten uns zu organisieren. Unter uns wollten wir selbstverständlich keine hierarchischen Strukturen aufbauen, was sicher auch nicht immer gelang. Wir vernetzten uns mit dem Frauenstadtplenum und den zahlreichen dort organisierten autonomen Frauengruppen. Wir versuchten herauszufinden, wie die in der Hochschule herrschenden Strukturen funktionieren. Wir wollten kreativ darüber nachdenken, wie diese Strukturen im Sinne der Frauen zu verändern sein könnten.

Eine führende Rolle nahmen in diesem Prozeß die Studentinnen des Frauenprojektbereichs ein - ich erinnere mich besonders an Heike Wittig, Ilse Erhard, Dorothee Rhiemeier, Karla Seehausen, Bärbel Mertsching, Gudrun Oevel und Anne Duckert - , die z. T. bei Professor Benseler Seminare zum „weiblichen Diskurs“ oder Seminare zu Themen der Frauenforschung

von einigen weiblichen Lehrbeauftragten besucht hatten. Oftmals wußten diese Studentinnen mehr über den „weiblichen Diskurs“ als ihre Dozentinnen und Dozenten.

Ich selbst war bereits 1983 eine der Dozentinnen, die sich mit einem Frauenseminar an einer Frauenvorlesungsreihe beteiligt hatte. So kam ich fast gleichzeitig zur Frauenforschung und zur Frauenpolitik. Die Beschäftigung mit der Frauenförderung hatte somit Konsequenzen für meine wissenschaftliche Arbeit, was ich heute noch als sehr positiv bewerte. Obgleich ich mich als „68erin“ bereits in meiner Studentinnenzeit intensiv mit den Zielen der Frauenbewegung beschäftigt und identifiziert hatte, und obgleich ich in meiner beruflichen Tätigkeit in einer Werbeagentur, einer Medienproduktionsfirma und in einem Medienforschungsinstitut selbst erfahren hatte, wie viel schwerer es ist, sich als Frau zu behaupten, hatte ich mich bis zur Mitte der achtziger Jahre auch aus Zeitmangel nicht in einer frauenbewegten autonomen Gruppe organisiert. Das war bei mir erst an der Reihe als - historisch gesehen - die Frauenbewegung in den Institutionen angekommen war. Eines Tages (1985) nahmen Birgit Berhorst, Conny Regelsberger und Irmgard Klönne mit mir Kontakt auf und baten mich, ein Referat über den Frauenfilm im Frauenforum zu halten. Seit dieser Zeit arbeite ich im Frauenforum mit, das seit 1982/83 regelmäßig Veranstaltungen zu Frauenthemen für Hochschule, Stadt und Region organisiert. Das Frauenforum war eine der Gruppen, die sich bei der Etablierung der Frauenforschung in der Universität und der Frauenbeauftragten in Hochschule und Stadt aktiv engagierte. Ein Höhepunkt der öffentlichen Arbeit des Frauenforums war 1985 ein Vortrag von Alice Schwarzer im vollbesetzten C1-Hörsaal.

Nach einer Phase der Orientierung über die frauenpolitischen Aktivitäten, einer Phase, in der sich Studentinnen und Lehrbeauftragte, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen über die Arbeitszusammenhänge kennenlernten, stellte sich heraus, daß die Zahl der engagierten Frauen kleiner war als die Zahl der verschiedenen AKs. Wenn wir uns trafen, fragte Maureen Liston, die engagierte amerikanische Feministin, die uns bekannt machte mit den politischen und wissenschaftlichen Errungenschaften des amerikanischen Feminismus, die aber auch als Personalratsvorsitzende für neuen Schwung sorgte, des öfteren: „Welchen Hut hast du jetzt wieder auf?“. Es gelang uns, mit wenigen Frauen, die überall gleichzeitig zu sein schienen, den Eindruck einer großen Bewegung zu vermitteln. Im Grunde wurde die Arbeit nur von wenigen Frauen geleistet.

Damals gab es keinen Tag, an dem nicht Sitzungen in Uni oder Stadt stattfanden, für die dann jeweils Arbeitspapiere, Protokolle und evtl. auch Zeitungsberichte anzufertigen waren. Bereits zu Beginn wurde deutlich, daß wir dabei waren, uns permanent selbst zu überfordern. Wir hatten schnell gemerkt, daß wir unbedingt immer präsent sein mußten, wenn das zarte Pflänzchen Frauenförderung nicht schnell wieder eintrocknen sollte.

Ich versuchte zunächst, in der Arbeit in den Selbstverwaltungsgremien, in der Studien- und Lehramtskommission, Frauenaspekte einzubringen. Ein Ansatzpunkt war die Forderung nach einem „fraueneinbeziehenden Sprachgebrauch“ in Prüfungs- und Studienordnungen. Basis war auch hier ein Arbeitspapier der Studentinnen des Frauenprojektbereichs.

Der Vorsitzende der Lehramtskommission, Herr Professor Rinkens, sah zwar zunächst keinen Handlungsbedarf, weil Frauen in diesen Texten natürlich immer „mitgemeint“ seien, ließ sich dann aber doch überzeugen, daß über den Sprachgebrauch auch ein Bewußtseinswandel erfolgen kann. In einer Senatssitzung vertrat er das mehrfach modifizierte Papier engagiert bei seinen (verwunderten) Kollegen.

Mein Engagement in den verschiedenen Frauenförder-Arbeitsgemeinschaften, in der Frauenbeauftragten-Findungskommission lief fast automatisch auf meine Kandidatur als Frauenbeauftragte des Senats zu. Es gab außer mir nur noch Frau Schöler als einzige Professorin, einige wissenschaftliche Mitarbeiterinnen mit befristeten Verträgen, die z. T. auch noch zahlreiche Funktionen in der Selbstverwaltung und im Personalrat wahrnahmen. Außer mir war keine Frau auf einer Dauerstelle vorhanden und zudem bereit, die Aufgabe zu übernehmen. Es blieb mir eigentlich gar nichts anderes übrig, als die Kandidatur als erste Frauenbeauftragte des Senats anzunehmen, zumal ich bereits als wissenschaftliche Mitarbeiterin Mitglied des Senats war.

So wurde ich im September 1987 vom Senat als erste Frauenbeauftragte des Senats gewählt. Ich übte diese Funktion bis 1991 aus. Als Senatsfrauenbeauftragte war ich gleichzeitig auch Vorsitzende der Gleichstellungskommission und der Frauenbeauftragtenvollversammlung.

### *Was waren damals Erfolge?*

Ein Erfolg war sicher das erste Frauenförderkonzept, das die Senats-Unterkommission erarbeitet hatte. Dieses Konzept war landesweit eines der ersten Frauenförderkonzepte. Allerdings hatte dieses Konzept auch einen Geburtsfehler, der sich später als großes Hindernis für die Arbeit herausstellte: alle Aufgaben sollten ehrenamtlich erledigt werden. Freistellung von der bisherigen Arbeit, Einrichtung einer Ersatzstelle und die Entlastung durch eine Verwaltungsmitarbeiterin wurden noch ausgeklammert. Zwar konnte ein Büroraum gefunden werden, eine Wissenschaftliche Hilfskraft übernahm einen Teil meiner bisherigen Dienstaufgaben, dennoch reichte diese Ausstattung des Amtes nicht aus. Mir war es wichtig, meine Lehraufgaben auch weiterhin wahrzunehmen und auch noch wissenschaftliche Veröffentlichungen herauszubringen, so daß ich mich auf Dauer wahrscheinlich auch selbst permanent überforderte. Der Kampf um die Unterstützung und Entlastung hat sehr viel Kraft unnötig gebunden.

Ein Erfolg war sicher die Einwerbung der ersten C4-Professur für die Literaturwissenschaftliche Frauenforschung im Fachbereich 3 - dies war allerdings noch vor der Einrichtung der Frauenbeauftragten geschehen. Die weiteren Frauenforschungsprofessuren wurden unter Mitwirkung der Frauenbeauftragten nach langen und extrem schwierigen kontroversen Diskussionen ausgeschrieben und besetzt. Ein Erfolg war auch eine Berufung einer Frau auf dem Wege der Hausberufung gegen die Empfehlung des Rektorats.

Erfolge bestanden auch darin, daß aufgrund von Stellungnahmen im Berufungsverfahren Berufungsvorschläge, in denen Frauen im Verfahren trotz hervorragender Qualifikation nicht auf den Listen berücksichtigt wurden, in der Hochschule scheiterten. Später gelang es auch, daß das Ministerium die Reihenfolge bei Berufungsvorschlägen nicht einhielt und Frauen auch vom zweiten Platz berief.

Ein Erfolg war es auch, daß in der Studien- und Lehramtskommission nunmehr Studien- und Prüfungsordnungen verabschiedet wurden, die den Forderungen nach dem fraueneinbeziehenden Sprachgebrauch entsprachen. Besonders gut fand ich es, wenn die männlichen Kollegen in den Kommissionen sich mit meiner Forderung solidarisch erklärten und von nun an selbst Verstöße dagegen monierten.

Als Erfolg kann ich auch die Arbeit in der Landes- und Bundeskonferenz der Hochschulfrauenbeauftragten bezeichnen, wo es regelmäßig Verwunderung darüber gab, daß

die Paderborner Universität schon so vielfältige Frauenaktivitäten aufweist. Hier konnten wir durchaus mit Berlin und Hamburg konkurrieren.

### *Was waren damals Schwierigkeiten/Rückschläge?*

Trotz der Festlegungen auf den fraueneinbeziehenden Sprachgebrauch gab es regelmäßig Auseinandersetzungen in allen Gremien darüber. Jeder neuberufene Professor glaubte mit den immergleichen Argumenten diese Regelung als Unsinn zurückweisen zu müssen. Erst als der Erlaß des Innenministeriums über eine geschlechtergerechte Sprache vorlag, war diese überflüssige Diskussion schlagartig beendet.

Schwierigkeiten gab es auch und vor allem bei der Besetzung der Frauenforschungsstellen. Ohne die Leistung der späteren Lehrstuhlinhaberinnen zu schmälern, muß ich feststellen, daß der Einfluß der Frauen bei der Besetzung trotz aller Argumente sehr gering war. Es stellte sich das Gefühl von Ohnmacht besonders dann ein, wenn wir sahen, daß die Kriterien der Berufungskommission andere waren als die der engagierten Frauen. In einem Verfahren stritten veritable Professoren auf den Fluren ernsthaft darüber, welche Bewerberin schöner angezogen war.

Besonders belastend war es, als Frauenbeauftragte in einem Gremium wie z. B. einer Berufungskommission oder im Senat mit dem Rücken zur Wand zu stehen und eine Minderheitenposition zu vertreten. Glücklicherweise fand ich in den meisten Fällen Unterstützung durch Herrn Benseler, der seine Kollegen oftmals mit flammenden Worten in eine Aufbruchs- und Revolutionsstimmung zu versetzen versuchte und manchmal einige schon etwas müde 68er aufweckte, die sich an ihre Aktivistenzeiten erinnert fühlten.

Wenn es brenzlig wurde, konnte ich mich auf die moderierende und unterstützende Diskussionsleitung von Herrn Rektor Rinkens verlassen, der stets die Kraft meiner Argumente würdigte.

Während das Verhalten der Männer einigermaßen berechenbar war, galt dies nicht immer für die Frauen in den Gremien. Ich versuchte stets sachlich und cool zu bleiben. Dennoch: meinen einzigen Nervenzusammenbruch in dieser Zeit hat eine Frau verursacht.

Es war eine schmerzliche und deprimierende Erfahrung, daß nicht alle Frauen sich mit den Idealen der Frauenbewegung identifizieren konnten und infolgedessen auch nicht solidarisch mit Frauen waren. Hinzu kam, daß damals auch nur eine kleine Zahl von Frauen sich intensiv mit der Frauenforschung beschäftigt hatte und daher Entscheidungen ohne Einbezug der bereits differenzierten Ansätze und Richtungen in der Frauenforschung getroffen wurden.

Angesicht der zahlreichen Ohnmachtserfahrungen und Enttäuschungen war es für mich um so wichtiger, Frauensolidarität z. B. im Frauenprojektbereich oder im Frauenforum zu erleben. Dies war insbesondere nach Fehlschlägen und Mißerfolgen sehr wichtig, damit überhaupt wieder Motivation entstand, die Arbeit fortzuführen.

Dennoch blieb insbesondere gegen Ende meiner Amtszeit meine Gesundheit auf der Strecke. Trotz erheblicher gesundheitlicher Probleme gab es rechtlich keine Möglichkeit, aus gesundheitlichen Gründen das Amt niederzulegen. Ich fürchtete schon, lebenslänglich Frauenbeauftragte bleiben zu müssen, da sich keine andere Frau fände für dieses nicht ganz einfache Amt. Schließlich war meine Kollegin und bisherige Stellvertreterin Dorothea Mey bereit, mich abzulösen, wofür ich ihr heute noch dankbar bin. Dorothea Mey hatte zum

Zeitpunkt der Wahl schon eine Stelle als Frauenbeauftragte in Göttingen in Aussicht. So konnte sie das Risiko eingehen, sich für die begrenzte Zeit zur Wahl zu stellen.

***Aus Ihrer heutigen Sicht: Sind Sie der Meinung, daß sich die Arbeit gelohnt hat?***

Ja, ich bin sicher, daß ohne Frauenförderung heute keine Professorin mehr an unserer Hochschule beschäftigt wäre. Alle sieben Professorinnen, die 1987 noch im Amt waren sind heute nicht mehr bei uns. Ohne den frauenpolitischen Aufbruch wäre nichts passiert. Der Erfolg der Arbeit als Frauenbeauftragte hätte sich kaum eingestellt, wenn nicht gleichzeitig im Landtag von NRW Frauenförderung gesetzlich geregelt worden wäre. Wichtiger als alle Bewußtseinsveränderung vor Ort war die Unterstützung der Arbeit durch rechtliche Vorgaben und Frauenfördererlasse. Trotz der Erfolg der Arbeit als Frauenbeauftragte hätte sich kaum eingestellt, wenn nicht gleichzeitig im Landtag von NRW Frauenförderung gesetzlich geregelt worden wäre. Wichtiger als alle Bewußtseinsveränderung vor Ort war die Unterstützung der Arbeit durch rechtliche Vorgaben und Frauenfördererlasse. Trotz der Veränderungen, die seither vor allem auch von meinen Nachfolgerinnen erreicht wurden, bleibt die Universität ein Bereich, der einen minimalen Frauenanteil in Führungspositionen aufweist.

Langwierige Besetzungs- und Berufungsverfahren erschweren es, schnell Fortschritte zu erzielen. In jedem neuen Berufungs- oder Besetzungsgremium sind die Argumente der Frauenförderung zu verdeutlichen. Immer wieder ist die Problematik der spezifischen Wahrnehmung der Qualifikation von Frauen zu thematisieren. Hinzu kommt die Problematik der differenzierten Beurteilung von wissenschaftlicher Leistung in Gutachten, die langfristige Besetzung der Professorenstellen sowie die immer noch vorhandene Vorliebe der Frauen für ein eingeschränktes Fächerspektrum. Daher werden noch einige Jahrzehnte vergehen bis sich deutliche Änderungen einstellen.

In meiner Zeit als Frauenbeauftragte habe ich die Erfahrung gemacht, daß man etwas verändern kann. Ich konnte die Erfahrung einiger Mittelbaukolleginnen und -kollegen widerlegen, die behaupteten, daß es unmöglich ist, aus der Position der Minderheit Strukturen zu verändern. Meine Politikerfahrung hat mich motiviert, ein kommunalpolitisches Mandat zu übernehmen, in dem Frauenpolitik einen besonderen Schwerpunkt bildet

***Sind Sie der Meinung, daß durch die Institutionalisierung von Frauenförderung und Frauenforschung die Ziele der Frauenbewegung verloren gegangen sind?***

Zunächst gilt es festzustellen, daß Ziele der Frauenbewegung zumindest in Ansätzen verwirklicht wurden. Aber solange diese Ziele immer noch von nur so wenigen Frauen in den Institutionen durchgesetzt werden müssen, wird die gleichberechtigte Teilhabe an allen Berufen, Funktionen und vor allem Führungspositionen strukturbedingt noch auf sich warten lassen. Die Rahmenbedingungen für die Chancengleichheit, die Doppelbelastung durch Familie und Beruf sind nach wie vor fast unverändert. Der berechtigten Anspruch der Frauen auf Familie **und** Beruf kann ohne permanente Selbstüberforderung noch immer nicht durchgesetzt werden.

Dadurch, daß Frauen in den Institutionen ihre Kräfte binden und verausgaben, bleibt keine Kraft mehr, sich in autonomen Frauengruppen politisch aktiv und manchmal auch noch lustvoll einzubringen. Wir dürfen uns nichts vormachen, Frauenbewegung war in den 70er Jahren zwar im öffentlichen Bewußtsein, aber letztlich waren es immer nur relativ wenige Frauen, die sie aktiv getragen haben. Und diese wenigen Frauen sind nun meist auch in den

Institutionen aktiv. Für die Öffentlichkeit waren die Aktivitäten der Frauenbewegung nur solange interessant als sie spektakulär, theatralisch und schrill waren. In der Öffentlichkeit auftretende prominente Frauen haben nichts Eiligeres zu tun als sich auf jeden Fall vom Feminismus zu distanzieren. Es gibt fast kein schlimmeres Schimpfwort als „Feministin“ oder „Emanze“. Mit diesen Begriffen können die Medien heute frauenpolitische Aktivitäten lächerlich machen und ihre Vertreterinnen wirksam ausgrenzen. Solange Frauen nicht gleichberechtigt in unserer Gesellschaft leben können, ist es mir wichtig, eine Feministin zu sein, das heißt nichts anderes als für Frauenrechte einzutreten.

***Was glauben Sie, wie sich die Situation der Frauen in der Zukunft weiterentwickeln wird?***

Wenn ich in meinen Lehrveranstaltungen immer wieder sehe, wie sich Studentinnen für Frauenthemen interessieren, wie sie über Frauenprobleme mit ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen diskutieren, dann habe ich die Hoffnung, daß die künftigen Frauengenerationen genauso selbstverständlich Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern einfordern wie ich. Da ich die Erfahrung gemacht habe, daß immer wieder Rückschläge eintreten, alte Strategien des Patriarchats erfolgreich Fortschritte zunichte machen können, bin ich skeptisch, daß der Zeitpunkt der geschlechtergerechten Verteilung der Funktionen in der Universität im Jahr 2020 erreicht sein wird. Wir werden sehen, was die derzeit in Arbeit befindlichen Frauenförderpläne unserer Hochschule mit ihren verbindlichen Zeitvorgaben bewirken. Ich kann nur hoffen, daß sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Frauen allen Problemen auf dem Arbeitsmarkt zum Trotz im nächsten Jahrtausend entscheidend ändern.



## ***„Die Stimmung des Aufbruchs und Aufbaus ist am stärksten in meiner Erinnerung“***

Interview mit Karla Seehausen, ehemalige Studentin und Mitinitiatorin des Autonomen Frauenprojektbereiches

### ***Wenn Du an die Frauenpolitik an der Universität-Gesamthochschule Paderborn Mitte/Ende der 80er Jahre zurückdenkst, gibt es da Begebenheiten/Situationen an die Du Dich erinnerst?***

Die Situationen, an die ich mich besonders deutlich erinnere, liegen etwas weiter zurück: Die „Besetzung“ der ungenutzten Teestube durch Studentinnen 1983 und die langwierigen Verhandlungen mit dem Studentenwerk, bis die Teestube zum Frauenraum wurde, - die Einrichtung eines regelmäßigen Frauencafés und eines Archivs, - die Etablierung eines Frauensport-Angebots im Hochschulsport, - die ersten autonom organisierten Seminare, in denen wir uns mit Lehrformen und \_inhalten auseinandersetzten (Themen waren z. B. *Gewalt gegen Frauen, Frauen und Technik, Feministische Wissenschaftsansätze*). Dann die Arbeit an der Konzeption eines Frauenförderplans, der Einsatz für die Stelle einer Frauenbeauftragten - eine Menge an Richtlinien, Bestimmungen und Gesetzestexten wurden heftig diskutiert.

Kurz gesagt: Die Stimmung des Aufbruchs und Aufbaus ist am stärksten in meiner Erinnerung \_ und unsere Identifizierung mit der Sache.

### ***Wo und wie hast Du Dich damals frauenpolitisch engagiert? In welcher Funktion?***

Seit der „Besetzung“ der Teestube war ich Teil des neu gegründeten Frauenprojektbereichs. Wir waren alle gleichberechtigt, wobei wir natürlich unterschiedlich aktiv waren. Funktionen, wie heute beispielsweise die Frauenreferentin im AStA, gab es erst ab 1987. Ein Jahr später, 1988, war ich dann fertig mit dem Studium.

### ***Was waren damals Erfolge?***

Es gab einige Highlights an Erfolgen, wie z. B. hier und da einen überfüllten Hörsaal bei feministischen Veranstaltungen, die wir organisiert hatten. Aber manche Kleinarbeit war zäh und zermürbend, sah über lange Strecken hinweg überhaupt nicht nach Erfolg aus, wurde aber letztendlich doch zu einem solchen. So gründet sich z. B. die Einrichtung der ersten Frauenforschungsprofessur auf die jahrelange Arbeit von frauenpolitisch aktiven Wissenschaftlerinnen und uns Studentinnen. Von dem, was wir damals initiierten (siehe oben), existiert noch so einiges, zum Beispiel der Autonome Frauenprojektbereich, nun schon über 15 Jahre hinweg ... finde ich gar nicht schlecht!

### ***Was waren damals Schwierigkeiten/Rückschläge?***

Die Ignoranz gegenüber Frauenpolitik und Frauenforschung war größer. Es gab mehr offensichtliche Steine im Weg: z. B. Begründungen für Absagen vom Studentenwerk, die heute kaum noch jemand so unverblümt öffentlich äußert. Auch Diffamierungskampagnen gegen uns, beispielsweise durch die Hochschul-Gruppe RCDS, etc.

Eine ganz andere Schwierigkeit stellte sich nach dem ersten großen Elan heraus: Zwar nutzten viele Frauen unsere Angebote, jedoch übernahmen nicht so viele die kontinuierliche Arbeit.

### ***Aus Deiner heutigen Sicht: Bist Du der Meinung, daß sich die Arbeit gelohnt hat?***

Auf jeden Fall!

***Bist Du der Meinung, daß durch die Institutionalisierung von Frauenförderung und Frauenforschung die Ziele der Frauenbewegung verloren gegangen sind?***

Ich bin nicht der Meinung, daß sie verloren gegangen sind, aber es hat sich einiges verschoben. Meiner Meinung nach hat die Institutionalisierung u. a. zwar den Prozeß der Verbreitung von „Frauenfragen“ im öffentlichen Bewußtsein gefördert und Professionalisierung sowie Etablierung von Frauenforschung unterstützt \_ aber Inhalte sind z. T. verflacht oder verwässert, weniger radikal. Und ob das gut ist, wird die Zukunft zeigen.

Ein anderes Beispiel ist der Charakter des frauenpolitischen Engagements, der sich meiner Einschätzung nach verändert hat. Aufgaben/Verantwortlichkeiten/Funktionen sind jetzt viel stärker aufgeteilt, wo früher, im autonomen Bereich, eine potentiell „gleichere“ Basis war - aber wohl auch mehr Chaos.

***Was glaubst Du, wie sich die Situation der Frauen in der Zukunft weiterentwickeln wird?***

Ja, wenn ich das wüßte...

**„Ich hätte mir wirklich mehr Go-ins im Senat, im Rektorat und bei offiziellen Veranstaltungen gewünscht, (...)“**

Interview mit Prof. Dr. Frank Benseler, Mitglied der ersten Gleichstellungskommission

**Wie war die Lage der Frauen an der Universität, als Sie Ihre Tätigkeit in Paderborn begannen?**

Ich bin zur Gründung der Gesamthochschule 1972 nach Paderborn berufen worden.

Damals habe ich meine Probevorlesung über Schwangerschaftsverhütung und Abtreibung gehalten. Das ist heute nichts Besonderes mehr, aber damals war das im akademischen Bereich neu. Die Studenten, die zu dieser Zeit vorwiegend aus Ostwestfalen-Lippe kamen, hatten von meiner Vorgängerin her den Eindruck, daß Soziologie christliche Gesellschaftslehre sei und mußten nun hören, daß Wissenschaft keine Tabus, seien es religiöse, politische, weltanschauliche, gelten lassen kann.

In der Zeit, in der ich hier antrat fing die 68er Studentenrevolte an, sich langsam von den Metropolen her auch in der Provinz auszubreiten. Damals hatten die Studenten einen politischen Umbruch eingeleitet, der sich auf die gesamte Gesellschaft auswirkte. Man kann vorher und nachher durchaus als Zeitenwende bezeichnen: Der Stil der Auseinandersetzungen wandelte sich, die Autoritätsfurcht verschwand in dem Maß, in dem Herrschaftsstrukturen durchschaut wurden, die Politik folgte langsam.

Das war die Ausgangslage.

Meines Erachtens sind zwei der Schlüsselprobleme dieses Jahrhunderts die sogenannte Frauenfrage, die ja eigentlich eine des Patriarchats ist, und das einer Demokratie, in der die Gleichheit der Wählerstimmen gilt, aber durchaus nicht die Gleichheit im freien Wahlverhalten. Denn der patriarchale Einfluß, die institutionelle Männerherrschaft in Kirchen, Politik und Wirtschaft, wirksam durch die massenmediale vierte Gewalt vermittelt, ließ nach dem Krieg schon den Gedanken daran nicht zu, daß die Frauen hierzulande rein numerisch die Mehrheit stellten, also jede Regierung hätten beherrschen, in Wahlen stürzen und ihren Zielen gemäß neu bilden können.

Schon im Studium habe ich begriffen, daß die beiden großen Kräfte, die auf Gleichstellung der Frauen zielten, politisch und wissenschaftlich ausgeblendet werden sollten: einmal der Sozialismus, denken Sie an Bebels Buch *Die Frau und der Sozialismus*, wo von Aufklärung, Bildung und Wahlrecht, also evolutionär, die Gleichstellung erhofft wird und zum anderen die Psychoanalyse, die das Unbewußte, und vor allem bei und in der Frau, die Libido, Liebesdrang und -fähigkeit, als zentrale Macht für die Entwicklung begriff.

Die Vereinigung dieser beiden großen Käfte ist, wie Sie wissen, nie gelungen. Versuche dazu, wie die Sexpolbewegung von 1968, oder das was Marcuse in dem Werk *Triebstruktur und Gesellschaft* entwickelt, wurden sowohl von bürgerlicher als auch von dogmatisch-marxistischer Seite schnell desavouiert.

### ***Welchen Stellenwert haben Ihre Erfahrungen in der Praxis bekommen?***

Die Uni ist für mich ein Abbild unserer Gesellschaft: sowohl die Verteilung der Herkunftsklassen wie der Relation zwischen Männern und Frauen, wobei diese ganz besonders charakteristisch ist: in den technischen Disziplinen waren anfangs fast keine Frauen und in dem Fräuleinberuf (wie man früher die Lehramtsanwärter bezeichnete) dominierten sie.

Ich habe immer versucht, in der Lehre Aufklärung zu betreiben: z. B. hab ich in meinen Veranstaltungen über die französische Revolution die Rolle der Frauen in den Salons der Aufklärung und in der Revolution selbst besonders berücksichtigt. Später habe ich in verschiedenen Veranstaltungen Vorurteilsstudien insbesondere mit Bezug auf die angebliche Dominanz des männlichen Geschlechts gegenüber dem weiblichen betrieben.

### ***Hatte das auch außerhalb der Universität Bedeutung?***

Ob mein Engagement erfolgreich war, müßte man bei denen fragen, die meine Hörerinnen waren und jetzt in der Praxis, in der Schule vor allem, unter veränderten Verhältnissen Konsequenzen aus dem ziehen könnten, was wir theoretisch erörtert haben.

### ***Gab es auch Wirksamkeit in den Institutionen?***

Im Senat hatte ich für viele Jahre die Chance, die Frauenbeauftragte Frau Armbruster zu unterstützen, und gegen die Benachteiligung von Frauen an der Universität zu sprechen und in den Kommissionen auf die Berufung von Frauen - leider mit wechselndem und mäßigem Erfolg - hinzuwirken. In den männerdominierten Kommissionen und im Senat saßen neben überzeugten Traditionalisten, denen ich meinen Respekt nie versagt habe, rein machtorientierte Opportunisten, die ahnten, daß Frauenmacht ihre Stellung nicht unbeeinflußt lassen würde und deshalb alle Regungen nach dieser Seite zu unterbinden suchten. Die mußte man strikt bekämpfen.

Weiter habe ich durch Beistand in Promotionsverfahren, die genau an allzumännlichen Klippen zu scheitern drohten im Stillen helfend mitgewirkt.

Dann war ich zeitweise in der Gleichstellungskommission. Wissen Sie, ich glaube, man muß manchmal auch „unakademische Mittel“ anwenden. Ich hätte mir wirklich mehr Go-ins im Senat, im Rektorat und bei offiziellen Veranstaltungen gewünscht, auch Demonstrationen und Herstellung von Öffentlichkeit über den Unirahmen hinaus, um Forderungen Nachdruck zu verleihen.

Am Rande könnte man hier vielleicht noch erwähnen, daß wir am Ende der achtziger Jahre in der Promotionsordnung des Fachbereichs 1 durchgesetzt haben, alle männlichen Bezeichnungen durch weibliche zu ersetzen.

### ***Was glauben Sie, wie sich die Situation der Frauen in der Zukunft weiterentwickeln wird?***

Die Rolle und Bedeutung der Frauen an der Uni hängt von ihrer Stellung in der Gesellschaft ab. Wir haben in der Umsetzung der Gleichberechtigung, die unsere Verfassung als Leitbild vorschreibt, sehr starke Bremswirkungen durch konservativ-patriarchalische politische Verhältnisse erfahren. Andererseits haben wir nach 1989 einen starken Schub von Frauen an den Universitäten. Ich denke: nicht irgendeine Quotenregelung ist vonnöten; vielmehr die

Ausnutzung der jetzt schon vorhandenen Positionen, um die Gleichstellung der Frauen auch im Universitätsbetrieb zu erreichen.

***Sind Sie der Meinung, daß durch die Institutionalisierung von Frauenförderung und Frauenforschung die Ziele der Frauenbewegung verloren gegangen sind?***

Institutionen stellen besondere Bereiche dar mit ihren Verhaltensweisen auf Dauer. Sie garantieren Kontinuität und bilden Tradition. Das kann man sowohl an den Gesetzen, an den Kirchen oder an der Académie française ablesen, die schon 1635 gegründet wurde aber erst in unserer Zeit eine Frau als Mitglied aufgenommen hat. Wir leben aber in einer Zeit ungeheurer Beschleunigung aller Vorgänge, der Entwicklung der Technik insgesamt, der Computerisierung, die durch Telekommunikation Allgegenwart bedeutet, (und uns ja schon den ersten Börsenkrach eingetragen hat). Von diesen Entwicklungen wird die Frauenfrage tangiert. Könnte es nicht sein, daß die Institutionalisierung von Emma bis zu Gleichstellungsbeauftragten eine Lage konserviert, die eigentlich noch entwicklungsbedürftig und -fähig ist? Wie soll sich das Zusammenleben von Männern und Frauen am Arbeitsplatz, im Haushalt und im Bett in Zukunft gestalten? Das ist eine säkulare Problemstellung. Dazu braucht es politische Leit- und Zielvorstellungen, die über das weit hinausliegen, was heute als Mittel gesehen wird. Single in strikten Verhältnissen, Co-Mutterfamilien, also über große Entfernungen getrennte Partner, die an verschiedenen Orten berufstätig sind, Ganztagschulen, um Frauen zu ermöglichen, Kinder zu haben: das alles ist pragmatisch richtig und muß durchgesetzt werden. Eine frühzeitige Institutionalisierung nach heutigem Vorbild könnte aber leicht zu einem fortschrittlichen Traditionalismus, oder wie Paul Virilio das genannt hat „rasendem Stillstand“ führen, der die Chancen eines wirklich historischen großen Sprungs geradezu verhindert.

Sie merken: ich lege besonderes Gewicht auf die großen Zukunftsaufgaben, die heute meist negativ konnotiert und spöttisch als Visionen bezeichnet werden. Aber die Geschichte und die Wissenschaft leben von Projektionen: Geschichte als rückwärtsgewandte Prophetie, Wissenschaft mit der Aufstellung von Hypothesen, die bekanntlich keine Fiktionen sind. Ich will Ihre Aufmerksamkeit nur auf zwei von diesen Zielen richten: Christa Wolf hat in ihrer zur recht berühmten Rede bei der Verleihung des Büchner-Preises gesagt: wenn wir, die Frauen, die Zitadelle der männlichen Vernunft erobert haben, dann dürfen wir uns nicht darin auf männliche Art einrichten. Mit anderen Worten: der Kampf um Gleichberechtigung führt in vielem, auch bei der Institutionalisierung, dazu, daß typische männliche Verhaltensmuster übernommen werden. Soll so die Zukunft aussehen?

Man muß es deutlicher sagen: unsere Gesellschaft hat vergessen, daß es über beruflichem Erfolg, über Geld und Reisen, über allem, was käuflich ist, andere Werte gibt. Das größtmögliche Glück für die größtmögliche Zahl resultiert nicht aus geldgestützten Möglichkeiten, in riesigen Disneyerholungsparks vergessen zu dürfen, was es an Ungerechtigkeit gibt. Glück ergibt sich vielmehr aus Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe, gegenseitiger Hilfe - früher wurde das mit dem Wort Solidarität, noch früher mit dem Ausdruck Freundschaft, ja Liebe bezeichnet.

***Können Sie das an einem Beispiel veranschaulichen?***

Gerne. Ein vorbildliches Modell dafür, was damit gemeint war und sein sollte, ist das Verhältnis von Mutter und Kind, das solange noch Kinder von Frauen geboren werden, ein Band von Liebe, Hilfsbereitschaft, Freundschaft, ja Solidarität darstellt, das gemeinschaftsbildend und -erhaltend wirkt. Wir tun so, als ob die kapitalistische Gesellschaft,

die solche Tugenden nach hinten drängt, alles und ewig wäre. Man kann vorhersagen, daß die Mütterlichkeit als Vorbild in ihr verschwindet, denn die ökonomischen Bedingungen für Gleichheit im Beruf und Mutterrolle sind ja katastrophal, auch wenn die neue Bundesregierung sie etwas zu mildern verspricht. In einer wirklich befreiten Gesellschaft muß diese vorbildliche Werteverwirklichung, Entschuldigung, mir graut selber vor dem Ausdruck, die Frauen geleistet haben, sich auf alle Menschen erstrecken.

***Wollen und können Sie zum Schluß noch einige direkte persönliche Wünsche äußern?***

Ich könnte mir in unserer Universität gut einen weiblichen Kanzler und/oder Rektor vorstellen, die gemeinsam zum Wohle der Bildung arbeiten; eine ebenso offene Beziehung zwischen Verwaltung und Wissenschaft, zwischen Magistern und Studiosi.

Vielleicht könnte das helfen, meinem Ideal von Offenheit von Institutionen, Gastlichkeit gegenüber Fremden und Freundlichkeit auch in Hierarchien näher zu kommen.